Werk

Titel: Neues zu "Isembard und Gormund"

Autor: Zenker, Rudolf

Ort: Halle

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0023|log14

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Neues zu „Isembard und Gormund".

In meiner Schrift „*Das Epos von Isembard und Gormund, sein Inhalt und seine historischen Grundlagen*, Halle 1896" habe ich unter anderem den Nachweis zu erbringen gesucht, dafs das geschichtliche Vorbild für Isembard, den eigentlichen Helden des Gedichts, zu erblicken sei in einem italienischen „Gastalden" gleichen Namens, von dessen Empörung gegen Kaiser Ludwig II. im Jahre 860 die Chronik von Montecassino cap. 131[1] berichtet; im Anschlufs hieran glaubte ich wahrscheinlich machen zu können, dafs Isembard aufgetreten sei in einem epischen Liede, welches den grofsen Sarazenenfeldzug Ludwigs II. in den Jahren 866—72 zum Gegenstand hatte, und ich glaubte seine Einführung in ein Lied über die Schlacht von Saucourt erklären zu sollen durch die Annahme einer Verschmelzung dieses letzteren Liedes mit jenem anderen auf Ludwig II. infolge von Verwechselung Ludwigs II. mit Ludwig III. von Westfranken und von Vermengung der Schlacht von Saucourt mit der Schlacht von San Martino bei Capua, welche vermutlich jenes Lied auf Ludwig II. abschlofs.

Diese meine Ergebnisse haben die Zustimmung von W. Golther, *Ztsch. f. frz. Sprache u. Litt.* 18 (1896), 2, S. 78 und von H. Suchier, *Litter. Centralbl.* 1896, Sp. 1576 gefunden, nur meint letzterer, es werde nicht, wie ich annehme, eine Contamination zweier epischer Lieder, sondern zweier historischer Traditionen vorliegen — eine Möglichkeit, die gewifs vorhanden ist, deren Für und Wider ich aber hier nicht erörtern will; ich beschränke mich auf die Bemerkung, dafs ich aus den S. 138 f. meiner Abhandlung angegebenen Gründen es nach wie vor für wahrscheinlicher halte, dafs von fertigen Liedern, nicht von blofsen Traditionen auszugehen ist. Im Gegensatz zu den beiden genannten Gelehrten hat nun Ph. A. Becker in einer ausführlichen Recension meiner Arbeit und der Züricher Dissertation von Th. Fluri, *Isembart et Gormont*, Basel 1895, *Ztsch. f. rom. Phil.* 20 (1896), 549 ff. meinen obigen Thesen sehr entschieden widersprochen; er sucht nachzuweisen, dafs die von mir beigebrachten Gründe nicht ausreichend seien, und gelangt bezüglich des historischen Vorbildes Isembards zu einem rein negativen Ergebnis: „Die wichtigste Figur — so schliefst er seine Ausfüh-

[1] Waitz, *Script. Rer. Lang. et Ital.*, Hannover 1878, S. 475.

rungen — bleibt Isembard; sie ist die rätselhafteste. Ist sie geschichtlich? ist sie entlehnt? ist sie erfunden? Jedes ist denkbar, keines zu erweisen. Es können Lokaltraditionen bestanden haben. Ist aber nicht auch Ganelon erfunden?[1] ... Bekanntlich ist kein Epos ohne Helden und ohne Handlung denkbar; sind sie geschichtlich nicht gegeben, so muſs der Dichter sie erfinden."

Den Ausführungen Beckers haben sich angeschlossen Ph. Lauer in seinem Artikel *„Louis IV d'Outremer et le fragment d'Isembart et Gormont"*, *Romania* 26 (1897), 173 und F. Lot in der Abhandlung *„Gormond et Isembard, recherches sur les fondements historiques de cette épopée"*, ebenda 27 (1898), 1 ff.; Lauer sowohl als Lot nehmen die Behauptungen Beckers auf Treu und Glauben hin, sie sind überzeugt, daſs Becker mich völlig widerlegt habe, und halten es deshalb gar nicht für nötig, auf meine Beweisführung näher einzugehen; sie beschränken sich auf ein paar kurze Bemerkungen.

Der Zweck der nachstehenden Zeilen ist es nun, zunächst die Unhaltbarkeit der von Becker gegen meine Thesen erhobenen Einwände darzuthun, womit denn zugleich dem Widerspruche Lauers und Lots die eigentliche Basis entzogen ist; sodann auch das wenige, was Lauer und Lot selbst gegen mich vorbringen, als unzureichend zu erweisen; des weiteren, meine Ergebnisse durch neue positive Gründe zu stützen, und endlich, die von Lauer in seinem genannten bemerkenswerten Artikel aufgezeigten Beziehungen Ludwigs IV. zu unserer Chanson einer kritischen Prüfung zu unterwerfen.

Ich beginne also mit Becker, dessen Einwendungen ich möglichst im Wortlaut anführen werde, um nicht in den Verdacht zu kommen, daſs ich dieselben willkürlich wiedergegeben oder irgend welche mir unbequemen Punkte auſser Acht gelassen habe.

Bei meiner Identification des Isembard unserer Chanson mit dem historischen Isembard, der im *Chron. S. Bened. Cas.* erwähnt wird, ging ich aus von dem stehenden Beinamen des ersteren: *„li Margariz"*. Ich zeigte, daſs das Wort byzantinischer Herkunft sei, nämlich = μαγαρίτης, daſs es „Renegat" bedeute, wie μαγαρίζειν „Renegat werden, zum muhammedanischen Glauben übertreten", und daſs beide Ausdrücke, Substantivum und Verbum, ausschlieſslich vorkommen bei byzantinischen Historikern des 9. und 10. Jh., in einigen wenigen lateinischen Schriften und Urkunden, die in der gleichen Zeit in Mittel- und Unteritalien entstanden sind, also in Ländern, die sich teilweise noch unter byzantinischer Herrschaft befanden und ganz von griechischen Elementen durchsetzt waren, und endlich in einigen französischen Litteraturdenkmalen, für die byzantinische oder italienische Herkunft feststeht

[1] Woher weiſs Becker das? Bekanntlich identificiert man ihn gewöhnlich mit dem Erzbischof Wenilo von Sens. Sollte aber diese Annahme auch nicht haltbar sein, so würde daraus doch nur folgen, daſs wir Ganelons geschichtliches Vorbild nicht kennen, keineswegs aber auch, daſs er eine rein erfundene Gestalt ist.

oder zu vermuten ist. Ich folgerte aus dieser Thatsache, daſs das historische Vorbild Isembards in eben den Ländern zu suchen sein müsse, wo das Wort *magarites* gebräuchlich war, also in Byzanz oder in Mittel- und Unteritalien, und zwar vornehmlich im 9. oder 10. Jh., und ich war denn auch, dem hiemit gegebenen Fingerzeig nachgehend, in der Lage, in eben der Chronik, welche als der einzige lateinische Text uns das Substantivum *magarites* überliefert, in der Chronik von Montecassino, einen bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen historischen Isembard im 9. Jh. in Unteritalien nachweisen zu können, dessen Schicksale denen des Helden unserer Chanson in einigen Punkten so sehr gleichen, daſs an der Identität der beiden m. E. kein Zweifel sein könne.

Gegen diese Argumentation macht nun Becker folgendes geltend:

Er constatiert zunächst die byzantinische Herkunft des Beinamens *Margariz* und fährt dann fort: „In Frankreich scheint das Wort nicht populär gewesen zu sein, wenigstens wird es weder von Mousket noch von dem Verfasser des Loher und Maller verstanden. Allein es ist nicht erwiesen, daſs es hier von jeher unbekannt war. Zumal im 9. Jahrhundert, als der Normannenansturm im Norden ähnliche Gefahren heraufbeschwor wie der Sarazenenanlauf im Süden, mag wohl ein nordfranzösischer Ueberläufer als *magarites* bezeichnet worden sein, und diese später unverständliche Bezeichnung konnte sich irgendwie in der Tradition festsetzen und erhalten. Aber auch am Ende des 11. Jahrhunderts war der Ausdruck *margari* (vielleicht mit verschobener Bedeutung) in Nordfrankreich nicht unbekannt, wie der Eigenname *Margariz de Sibilie* im Rolandsliede (ed. Müller v. 955) zeigt. Das Wort allein beweist also nicht, daſs die Isembardsage aus Italien stammen müsse".

Was zunächst den Hinweis auf den *Margariz* der *Chanson de Roland* betrifft, so muſs die Art, wie Becker sich ausdrückt, bei dem Leser notwendig eine falsche Vorstellung erwecken, nämlich die, es sei mir jene Stelle, V. 955, entgangen und könne nun gegen mich ins Feld geführt werden; demgegenüber bemerke ich, daſs ich dieselbe S. 122 meiner Abhandlung ausdrücklich citiert habe. Was sodann den Wert dieses Argumentes angeht, so ist die Logik von Beckers Schluſsfolgerung: „*Margariz* kommt im Rolandsliede als Eigenname vor, *ergo* war *margari* in der Bedeutung „Ueberläufer" oder vielleicht mit verschobener Bedeutung Ende des 11. Jh. in Nordfrankreich nicht unbekannt" offenbar die gleiche, wie wenn man etwa aus dem Vorkommen des Namens „*Cid*" (= arab. *seid*, Herr) in einem französischen Drama des 17. Jh. folgern wollte, „das Wort „*cid*" im Sinne von „Herr" sei in Frankreich im Jh. nicht unbekannt gewesen". Es leuchtet ein, daſs ein solcher Schluſs nicht zulässig sein würde.

Wenn Becker auſserdem in dem citierten Passus bemerkt, das Wort *margarites* könne doch möglicherweise im 9. Jh. auch in Frankreich gebräuchlich gewesen sein, es könne ein Ueberläufer

auch dort als *margarites* bezeichnet worden sein, so ist denn doch wohl klar, daſs die Wissenschaft mit derartigen vagen Möglichkeiten nicht zu rechnen hat. So lange das Wort in Frankreich nicht nachgewiesen ist, so lange dürfen wir annehmen, daſs es daselbst — als Appellativum natürlich — unbekannt war, und so lange sind wir berechtigt, zu behaupten, daſs ein Ueberläufer daselbst nicht als *margarites* bezeichnet werden konnte. Zu beweisen, daſs irgend ein Wort irgendwo zu irgend einer Zeit nicht existierte, dazu sind wir ja überhaupt nicht im Stande; wir können nur zeigen, daſs das Wort in den uns erhaltenen Schriftdenkmälern nicht vorkommt, und wenn diese Denkmäler genügend zahlreich sind, so sind wir berechtigt, aus seinem Nichterscheinen zu folgern, daſs es aller Wahrscheinlichkeit nach in der Sprache nicht vorhanden war; ein mathematischer Beweis aber läſst sich in solchen Dingen unmöglich führen. Wohin sollte die Wissenschaft wohl kommen, wenn sie anfangen würde, mit derartigen bloſsen Möglichkeiten zu operieren, wie Becker hier thut!

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daſs Beckers Einwände, soweit sie sich gegen meine, aus Isembards Beinamen geschöpfte Schluſsfolgerungen richten, jeder Beweiskraft entbehren.

B. teilt nun im folgenden kurz mit, was die Chronik von Montecassino über Isembard berichtet: seine Empörung gegen Kaiser Ludwig II., die Belagerung St. Agathas, die Vermittelung des Abtes Berthari zwischen Ludwig und Isembard, die endliche Uebergabe der Stadt. B. bemerkt hiezu: „Das ist alles, was wir von diesem Isembard wissen; daſs er später zu den Heiden überging, ist eitel Vermutung; es ist nicht einzusehen, warum er die Thaten und Erlebnisse der Hauptanführer der Empörung an sich gezogen hätte; es ist auch nicht zuzugeben, daſs die Sage ihn aus eigenem Antrieb zum Renegaten stempeln konnte oder muſste."

Ich entgegne: Wenn wir nicht einsehen, warum irgend eine Thatsache eingetreten ist, so giebt das doch keinen Grund ab, diese Thatsache selbst in Zweifel zu ziehen. Warum die epische Dichtung sich gerade den oder jenen Helden auswählt unter vielen, die den gleichen oder sogar mehr Anspruch wie er auf poetische Verherrlichung zu besitzen scheinen, das zu beurteilen sind wir bekanntlich in sehr vielen Fällen nicht in der Lage. Eginhart nennt unter den im Kampfe mit den Basken gefallenen Führern von Karls Nachhut Roland erst an dritter Stelle; es scheint also, daſs derselbe an Bedeutung hinter den beiden andern, vor ihm erwähnten, Eggihard und Anselm, zurückstand. Trotzdem sind uns epische Lieder über die beiden letzteren nicht erhalten, wohl aber über Roland. Würden wir mit Becker argumentieren, so müſsten wir folgern: „Der geschichtliche Roland kann nicht das Vorbild des epischen gewesen sein, denn — es ist nicht einzusehen, warum er die Thaten der Hauptanführer der Nachhut an sich gezogen haben sollte!" Warum hat die Sage sich gerade des Franken Autcharius bemächtigt, warum Hugos von Bordeaux, Gerharts von

Roussillon, Raouls von Cambrai, warum so vieler anderer, von denen uns die Geschichte nur wenig meldet, und warum schweigt sie von so manchem berühmteren Namen? Wir wissen es eben nicht.

Wenn B. ferner bemerkt, es sei nicht zuzugeben, daſs die Sage Isembard aus eigenem Antrieb zum Renegaten stempeln konnte oder muſste, so erwidere ich, daſs es mir selbstverständlich nicht eingefallen ist, zu behaupten, die Sage habe Isembard zum Renegaten stempeln müssen. Wer darf der Sage, d. h. der dichtenden Phantasie des Volkes, Gesetze vorschreiben? Wer darf erklären: die Sage muſste mit gewissen gegebenen Thatsachen die und die Veränderung vornehmen, sie muſste diese oder jene Richtung einschlagen? Stehen ihr doch tausend Wege offen! Aber aus dem gleichen Grunde wird B. im Ernste wohl selbst nicht bestreiten wollen, daſs die Sage Isembard zum Renegaten stempeln konnte. Was kann denn die Sage nicht? Sie kann aus Normannen und Basken Sarazenen, aus Siegern Besiegte machen, sie kann die Ueberrumpelung und Niedermetzelung einer kleinen Schaar aufbauschen zu einer gewaltigen Schlacht, in der tausende und abertausende von Streitern ihren Tod finden, u. s. w., sie kann die Thatsachen der Geschichte umbilden, ausschmücken, combinieren, wie es ihr beliebt — sie kann selbstverständlich auch einen Groſsen, der sich gegen seinen König in offener Empörung auflehnt zu einer Zeit, da dieser mit den Sarazenen Krieg führt, zu einem Renegaten stempeln, ja es wird niemand leugnen, daſs diese Umwandlung nahe genug liegen muſste zu einer Zeit, da, wie im Italien des 9. Jh., Bündnisse von christlichen Groſsen und Fürsten mit sarazenischen Heerführern an der Tagesordnung waren und das Renegatenwesen üppig ins Kraut schoſs.

Becker fährt fort: „Allerdings finden wir die Züge der belagerten Stadt und der Fürsprache der Groſsen in der französischen Isembardsage wieder, aber nur in einer Episode des Loher und Maller, deren Ursprünglichkeit keineswegs verbürgt ist.“

Daſs die Ursprünglichkeit der Episode nicht mit absoluter Sicherheit feststeht, habe ich S. 135 selbst bemerkt, ich habe aber zugleich hervorgehoben, daſs einerseits gegen ihre Ursprünglichkeit keinerlei Bedenken vorliegt, und habe andrerseits einen Grund angeführt, der ihre Ursprünglichkeit höchst wahrscheinlich macht, nämlich den, daſs die Scene „nicht etwa entbehrliches Beiwerk enthält, sondern daſs in ihr recht eigentlich der Knoten der ganzen Handlung geschürzt wird: aus Isembards ungerechter Verbannung folgt alles weitere, sie bildet das Fundament, auf dem die Handlung sich aufbaut.“ Wenn also B. die Echtheit der Belagerungsepisode in Zweifel ziehen will, so muſs er irgend einen Grund gegen dieselbe geltend machen, was er nicht gethan hat.

Becker skizziert dann den Inhalt jener Episode folgendermaſsen: „Vor seiner Verbannung wird Isembard von Ludwig in Saint-Riquier belagert; als nun Hungersnot eintritt, reitet er ohne Waffen ins Lager und fleht den König um Gnade an; dieser will

ihn ergreifen lassen, auf den Rat der Grofsen begnügt er sich aber mit Isembards Gelöbnis, Frankreich fortan zu meiden. Die Aehnlichkeit zwischen dieser Erzählung und dem obigen Vorfall besteht in so allgemeinen Zügen — Belagerung einer Stadt und vermittelnder Fürsprache der den König umgebenden Grofsen —, dafs ein genetischer Zusammenhang nicht als erwiesen zu betrachten ist."

Die übereinstimmenden Züge zwischen zwei Vergleichsobjekten müssen natürlich als allgemein erscheinen, wenn man, wie das Becker hier thut, die speciellen Züge unterdrückt. Die Uebereinstimmungen zwischen Geschichte und Dichtung sind, wie ich S. 134 ausgeführt habe, die folgenden: Ein Grofser Namens Isembard empört sich gegen einen fränkischen König Namens Ludwig, er wird von letzterem in seiner Heimatsstadt belagert, die Stadt leistet hartnäckigen Widerstand, endlich, noch bevor die Stadt sich übergeben hat, wird er vom König auf die besondere Fürsprache eines oder mehrerer Grofsen begnadigt. Daraufhin wird in der Geschichte die Stadt übergeben; im Loher und Maller geschieht zwar der Uebergabe keine Erwähnung — wir hören nur, der König sei abgezogen, nachdem Isembard das Land verlassen hat —, aber es kann nicht zweifelhaft sein, dafs die Uebergabe als vollzogen zu denken ist; denn wir hören ja vorher, in der Stadt seien die Lebensmittel ausgegangen, sie vermochte sich also nicht länger zu halten, und aufserdem wäre Isembards Begnadigung ohne sie jedenfalls nicht erfolgt.

Wenn dies nun allgemeine Züge sein sollen, dann gestehe ich, nicht zu wissen, was wohl specielle Züge sein würden; mich däucht, die gemeinsamen Züge erscheinen geradezu überraschend speciell, wenn wir bedenken, dafs zwischen dem geschichtlichen Ereignis und der im Loher und Maller übertragenen Fassung unserer Chanson volle 500 Jahre liegen, wenn wir ferner bedenken, wie aufserordentlich kahl und dürftig die Nachrichten sind, die wir über die Geschichte des 9. Jh. in Italien besitzen. Einen eminent speciellen Zug möchte ich es nennen, wenn die Begnadigung des Helden hier wie dort noch während der Belagerung, vor der Uebergabe der Stadt erfolgt, da es doch für einen Dichter, der frei erfand, gewifs näher gelegen hätte, sie erst nach der Uebergabe eintreten zu lassen[1]; und einen durchaus speciellen Zug stellt auch der Name des Helden dar, Isembard, denn dieser war aufserordentlich selten; er begegnet in Frankreich nur ganz vereinzelt, drei- oder viermal, in Italien nur dieses einzige Mal, etwas häufiger findet sich, soweit ich sehe, nur der im zweiten Compositionsteil abweichende Name *Isembert*; in der Geschichte haben überhaupt aufser dem Gastalden nur noch zwei Personen Namens Isembard eine Rolle gespielt: Isembard

[1] Diesen Zug hatte ich allerdings in meiner Abhandlung noch nicht ausdrücklich hervorgehoben.

von Mâcon, der Sohn Warins, sowie der zu den Jahren 809 und 811 erwähnte Vasall Ludwigs des Frommen, welche, wie ich in meiner Abhandlung gezeigt habe, beide das Vorbild für den Helden unserer Chanson nicht gewesen sein können.

Die Uebereinstimmungen zwischen dem geschichtlichen Ereignis und der Darstellung im Epos sind sonach m. E. allerdings zahlreich und speciell genug, um einen genetischen Zusammenhang zwischen beiden, zwischen Geschichte und Dichtung, höchst wahrscheinlich, ja nahezu zur Gewifsheit zu machen.

Becker argumentiert weiter:

„Entbehrt nun der Versuch, den epischen Isembard mit dem Gastalden von S. Agata gleichzusetzen, einer festen Basis, so wird auch die Einbeziehung der Schlacht bei Capua (oder von San Martino) in die Bildungsgeschichte der Isembardsage erschüttert (cf. S. 141 ff.); sie beruht ohnedies nur auf einem Namen und auf der m. E. irrigen Auslegung einer Stelle. Als in der Schlacht Huon zusammenbricht, stürzt sich sein Neffe Gontier auf Gormund, wird aber von diesem verächtlich abgewiesen: er kämpfe an dem Tage nicht mit Knappen. Eben in diesem Augenblick greift Ludwig persönlich in den Kampf ein, und Gormund erliegt seinem Schwerte. Zenker nimmt mit Unrecht eine Lücke nach V. 359 an [dazu Anm.: Fluri S. 34 vertritt die gleiche Ansicht]; denn V. 548 heifst es nicht, dafs Gontier als Leiche neben seinem Herrn lag, sondern er war — so verstehe ich die Stelle — als treuer Hüter neben dem Todwunden geblieben oder hatte ihn zuerst aufgefunden, als Ludwig die vornehmsten unter den Gefallenen in seinem Zelte bergen liefs. Wenn aber Gontier in der Schlacht nicht fiel, so fehlt jeder Anhaltspunkt, um den jugendlichen Schildknappen mit Cuntart, dem bei Capua als Sieger gefallenen Neffen Kaiser Ludwigs, zu identificieren."

Dafs nach V. 359 eine Lücke anzunehmen sei, ist nicht, wie es nach Beckers Worten scheinen mufs, ein Einfall von mir und Fluri, sondern es wurde dies zuerst behauptet von Wendelin Förster, *Jenaer Literaturzeit.* 1876, no. 35, S. 558, dem sich der Herausgeber des Fragmentes, Heiligbrodt, anschlofs, indem er Försters Bemerkung ohne Zusatz in seinem Commentar abdruckte. Und diese Ansicht ist unzweifelhaft auch die richtige. Das ergiebt sich mit Gewifsheit freilich nicht aus V. 548, wohl aber aus dem Wörtchen *si* V. 361, das B. übersehen zu haben scheint. Der Zusammenhang ist an letzterer Stelle der folgende: Hugo, von Gormund tödlich verwundet, ist vom Pferde gesunken. Sein Neffe Gontier, der erst vor 8 Tagen den Ritterschlag empfangen hat, will den Oheim rächen. Er greift Gormund an und versetzt ihm einen gewaltigen Streich auf den Helm, so dafs der König vom Rosse herab in die Kniee stürzt; nun giebt er sich zu erkennen als Hugos Knappe, der neulich mit diesem bei Gormund im Zelte gewesen sei: übel solle es ihm noch bekommen, dafs er St. Richers Kloster verbrannt habe. Dann heifst es:

V. 354: Li reis Gormunz li respundie
cum orguillus e cume fiers:
„Fui desur mei, garz pauteniers;
jeo sui de lin a chevalier,
de riches e de bien preisies,
n'i tucherai hui escuier."
360 Quand Loevis, li reis preisies,
vit si murir ses chevaliers
e ses cumpaignes detrenchier,
mult fut dolenz e esmaies . . .

Ludwig reitet dann selbst auf Gormund los und tötet ihn.

Nun ist es vollkommen klar, daſs der Dichter unmöglich V. 360 fortfahren konnte: „Als Ludwig so seine Ritter sterben sah", wenn unmittelbar vorher gar nicht der Tod eines Ritters gemeldet, sondern vielmehr erzählt wurde, wie einer derselben Gormund aus dem Sattel warf und dann wohlbehalten davon ritt. Bei der absoluten Korrektheit und Angemessenheit des Ausdrucks, welche das ganze Fragment kennzeichnet, darf ein solcher Verstoſs gegen die Logik ohne weiteres als ausgeschlossen bezeichnet werden. Und nicht minder klar ist es im Hinblick auf den ebenen, nirgends Lücken duldenden Fluſs der Darstellung, daſs die Schilderung des Zweikampfes zwischen Gormund und Gontier keinenfalls mit den obigen hochfahrenden Worten Gormunds schlieſsen konnte. Auch angenommen, der Kampf sei nicht fortgesetzt worden und Gontier unversehrt geblieben, so hätte eben dies doch notwendig noch erwähnt werden müssen. So wie der Text vorliegt — mit dem abrupten Uebergang von Gormund auf Ludwig — fehlt der Episode offenbar der Abschluſs, den alle anderen Kampfscenen in dem Fragmente haben. Wer das Gedicht mit Aufmerksamkeit liest, wird mir hierin gewiſs Recht geben.

Folglich muſs zwischen V. 359 und V. 360 eine Lücke vorhanden sein, in welcher erzählt wurde, daſs einer von Ludwigs Rittern von Gormund getötet wurde — ich sage noch nicht: daſs Gontier getötet wurde; aus welchem Grunde, wird sofort ersichtlich werden.

Für das Vorhandensein einer Lücke zwischen V. 359 und V. 360 spricht nämlich noch eine Erwägung ganz anderer Art. Höchst auffällig ist doch, meine ich, die ganz unverhältnismäſsige Länge dieser, der XI. Tirade, welche aus folgender Zusammenstellung der Verszahl der einzelnen Tiraden erhellt:

I 3 + R (= Refrain), fragmentarisch, II 28 + R, III 20 + R, IV 18 + R, V 25, VI 22 + R, VII 22 + R, VIII 53, IX 38, X 44, **XI 119**, XII 10, XIII 34, XIV 42, XV 8, XVI 23, XVII 19, XVIII 27, XIX 16, XX 10, XXI 4, XXII 15, XXIII 34, fragm.

Somit hat Tir. XI den mehr als doppelten Umfang der längsten von den übrigen Tiraden des Fragmentes, der VIII. Tir. Sollte dieser ganz enorme Längenunterschied ein rein zufälliger sein?

sollte sich nicht ein Grund dafür ausfindig machen lassen? Ich denke: ja; ich vermute nämlich, daſs in Tirade XI zwei ursprünglich von einander unabhängige, die gleiche Assonanz aufweisende Tiraden an einander geschweiſst sind, an einander geschweiſst an eben der Stelle, an der die in Rede stehende Lücke angenommen werden muſs. Es ist nämlich zu beachten, daſs die der vermutlichen Lücke vorausgehenden Verse 356—359 ganz das Gepräge eines Tiradenschlusses tragen: mit ähnlichen prahlerischen Worten Gormunds, wie derselbe sie hier an Gontier richtet, schlieſst auch die Mehrzahl der vorausgehenden Tiraden, nämlich Tir. I, II, III, IV, VI und VII — in Tir. XI wird Gormund getötet, diese und die folgenden Tiraden kommen für einen Vergleich also nicht mehr in Betracht. Andrerseits klingen die Verse, welche auf die mutmaſsliche Lücke folgen, V. 360 ff., mit ihrem allgemeinen Hinweis auf das Vorangehende, ganz wie ein Tiradenanfang; gleich Tir. XII beginnt mit einem ebensolchen temporalen Nebensatz („*Quand paien virent Gormund mort* . . ."). Deshalb vermute ich, daſs V. 299—359 und V. 360—417 ursprünglich selbständige Tiraden darstellten, welche durch den Ausfall einer oder vielleicht mehrerer Tiraden rein zufällig an einander gerückt sind; wir erhalten so zwei Tiraden von je 61 und 58 Versen, die den Umfang der längsten von den übrigen Tiraden, Tir. VIII mit 53 Versen, nur um weniges überschreiten und also nichts auffälliges mehr haben. Dann ist also zwischen V. 359 und 360 nicht eine Lücke von wenigen Versen, sondern eine solche von einer oder sogar mehreren Tiraden anzunehmen, welche den Kampf Gormunds und Gontiers geschildert haben werden, der mit dem Tode des letzteren endete. Die Annahme, der Kampf Gormunds mit Gontier habe mehrere Tiraden umfaſst, ist durchaus nicht bedenklich, da ja auch der Gormunds mit Hugo in vollen drei Tiraden beschrieben wird. Nun besteht aber, wenn mehrere Tiraden ausgefallen sind, freilich auch die Möglichkeit, daſs in ihnen nicht nur über den Kampf Gormunds mit Gontier berichtet wurde, sondern daſs noch weitere Kämpfe zwischen Gormund und andern fränkischen Rittern folgten; dann würde also das *si* V. 361 zu dem Schlusse, es sei unmittelbar vorher Gontiers Tod erzählt worden, nicht berechtigen. Indessen muſs jene gewiſs vorhandene Möglichkeit m. E. doch als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden. Es spricht gegen sie die folgende Erwägung: V. 213 ff. sucht Ludwig Hugo vom Kampfe mit Gormund zurückzuhalten mit den Worten: „Wehe, lieber Bruder Hugolin, willst Du mich so verlassen? Wirst Du mir jetzt getötet, so habe ich unter dem Himmel keinen Freund mehr." Hugo fällt dann in dem Kampfe. Nun ist es offenbar das natürliche, daſs Ludwig, der bis dahin Gormund nicht entgegen getreten ist, den Sarazenenfürsten in eigener Person eben in dem Moment angreift, da dieser ihm seinen letzten ihm noch gebliebenen Freund samt

dessen Knappen erschlagen hat (der Zweikampf Hugos mit Gormund und der Gontiers sind eng verknüpft und als eine Episode zu betrachten): Ludwigs Getreue fallen unter Gormunds Streichen, — sein letzter ihm noch gebliebener Getreuer fällt samt seinem Knappen, — Ludwig selbst tritt Gormund entgegen: das ist offenbar die logisch sich ergebende Steigerung; sie würde aufs ungeschickteste durchbrochen werden, falls zwischen die Hugo-Gontier-Episode und das Eingreifen Ludwigs noch andere Zweikämpfe eingeschoben wären. Somit besteht, wie ich glaube, ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, dafs die eventuell ausgefallenen Tiraden nur die Gormund-Gontier-Scene zu Ende geführt haben, und wir dürfen aus dem *si* V. 361 allerdings den Schlufs ziehen, dafs Gontier es war, der unmittelbar vorher durch Gormund getötet wurde.

Wodurch ist die Lücke zwischen V. 359 und 360 entstanden? Diese Frage wird sich schwer beantworten lassen. Vielleicht ist ein Blatt in der Handschrift ausgefallen, bei welcher Annahme es freilich als ein merkwürdiger Zufall betrachtet werden müfste, dafs der Schlufs von Tir. XI[1] gerade mit dem Ende des vorhergehenden Blattes, der Anfang von Tir. XI[2] mit dem Beginn des folgenden zusammentraf. Mir sagt deshalb diese Vermutung wenig zu. Eher möchte ich glauben, es habe vielleicht die auf Tir. XI[1] folgende Tirade wie Tir. XI[2] mit *Quand* begonnen und es sei das Auge des Schreibers von dem ersten *Quand* auf das zweite übergesprungen. Im übrigen können wir die Frage hier auf sich beruhen lassen.

Dafs Gontier in der Schlacht gefallen, läfst sich aber ferner, wenn auch nicht mit Gewifsheit, wie schon bemerkt, so doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit folgern aus V. 548. Hier wird erzählt, Ludwig habe Gormunds Leichnam auf dem Schlachtfelde aufgefunden:

V. 543: De ceo fist Loevis que pruz:
porter l'en fist as paveilluns
545 cuvert suz un escu reund,
puis repaira enz el champun,
si ad trove nafre Hugun,
dejuste li Guntier geudun
qui escuiers fut al barun.
550 Faissier le fist d'un peliçun,
puis l'ad munte sur un gascun,
l'estrieu li tint li reis le jur,
puis l'unt porte al paveillun
la u jut morz li reis Gormunz;
555 d'autre part cuchent dan Hugun.

Wer diese Stelle ohne Voreingenommenheit liest, der wird V. 548 sicher nicht anders verstehen, als dafs Gontier neben Hugo als Leiche oder doch zum Tode verwundet ausgestreckt liegt; die Vorstellung, Gontier weile bei Hugos Leichnam als Hüter, wie B.

meint, wird durch die Worte des Dichters nicht hervorgerufen. Der beste Beweis dafür ist doch die Thatsache, dafs bis auf Becker, soweit ich sehe, niemand die Stelle so verstanden hat. Sollte der Dichter haben sagen wollen, dafs Gontier bei seinem Herrn verweilte, so wäre ihm Unklarheit und Mangel an Präcision der Darstellung vorzuwerfen; es hätte dann ausdrücklich bemerkt werden müssen, etwa dafs Gontier neben Hugo kniete, oder dafs er um ihn bemüht war, oder dafs er ihn beklagte od. ä. — wohingegen die ausdrückliche Angabe, Gontier habe entseelt neben Hugo gelegen, überflüssig war, falls, wie wir annehmen, in der Lücke vor V. 360 Gontiers Tod berichtet wurde. Da nun unser Fragment, wie schon bemerkt, uns sonst nirgends Anlafs bietet, jenen Vorwurf mangelnder Präcision gegen den Dichter zu erheben, so mufs die nächstliegende, sich am ungezwungensten darbietende Auffassung des fraglichen Passus auch die des Dichters gewesen sein und Gontier ist somit als Leiche neben seinem Herrn ruhend zu denken.

Eben dafür, dafs Gontier im Kampfe mit Gormund fiel, läfst sich, wie mir scheint, endlich auch eine Erwägung allgemeinerer Art anführen. Ich meine nämlich, für jeden, der sich einigermafsen mit dem Geist und den Gepflogenheiten epischen Heldensanges vertraut gemacht hat, kann es nicht zweifelhaft sein, dafs Gontier, wie Vivien in Aliscans, vom Dichter als tragische Figur gedacht ist: „So jung und doch schon dem Tode verfallen!“ — das ist die Empfindung, die den Dichter, welcher diese Gestalt schuf, bewegte und die er in seinen Hörern hervorrufen wollte. Der Contrast zwischen der Jugend des Helden und seinem frühen Tode ist ja von jeher ein beliebter Vorwurf epischen Sanges gewesen. Nehmen wir hingegen mit Becker an, Gontier habe, nachdem er Gormund aus dem Sattel geworfen, die Schimpfrede, die ihm dieser ins Gesicht schleudert: „Mir aus dem Wege, elender Trofsbube (*garz pauteniers*)!“ ruhig hingenommen und sich nun „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ gehorsam davongemacht, als was würde er wohl dem Kreise der damaligen Hörer erschienen sein? Ich denke, als ein unwürdiger Schwächling, als eine komische Figur, weiter nichts. Ob eine derartige Auffassung Gontiers aber in der Intention des Dichters lag, möchte doch wohl billig zu bezweifeln sein.[1]

[1] Vielleicht darf auch die Darstellung im Loher und Maller als Stütze für die hier vertretene Ansicht verwertet werden. Es heifst daselbst S. 282: „Ein Ritter Namens Gernier, der schlug König Germon, dafs er ihn verwundete; aber er schlug ihn nicht vollends zu Tod. Als König Germon sein Blut fliefsen sah, ward er zornig und schlug denselben Ritter zu Tod. Als der Graf von Flandern Gernier tot sah, senkte er den Speer und rannte grimmig wider König Germon. Aber König Germon fehlte nicht: er schlug den Grafen, dafs er tot vor ihm lag. Da ward König Ludwig betrübt und sprach: „Verflucht sei die Stunde, wo ich Isenbarten aus meinem Königreich verbannte, da ich meine Herren und Ritter also jämmerlich vor mir liegen sehe.“ Folgt sein Kampf mit Germon. — Der Schlufs dieses Passus entspricht

Somit glaube ich die Ansicht Beckers, welcher das Vorhandensein einer Lücke zwischen V. 359 und 360 leugnet, mit ausreichenden Gründen als unzutreffend erwiesen zu haben; Gontier (= *Gunthari*) ist aller Wahrscheinlichkeit nach als tot zu denken, die Gründe für seine Identificierung mit dem Cuntart (= *Gunthart*) des *Chronicon Salernitanum* sowie für die Einbeziehung der Schlacht von S. Martino bei Capua unter die historischen Grundlagen unserer Chanson bleiben bestehen und der letzte der von Becker gegen meine Thesen erhobenen Einwände wäre beseitigt. Denn wenn B. noch bemerkt, das mifsliche sei, dafs das Isembard-Guntari-Lied zur Erklärung unseres Epos nicht ausreiche, so ist aus diesem Hinweis natürlich ein Bedenken gegen meine Aufstellungen nicht zu entnehmen, da der Umstand, dafs jenes Lied zur Erklärung der Chanson allein nicht genügt, offenbar kein Grund ist, seine Existenz und seine Mitwirkung bei dem Zustandekommen des Epos in Zweifel zu ziehen. Und abgesehen davon ist der Grund, den B. für seine in Rede stehende Behauptung anführt: „Die Verschmelzung des Liedes mit dem Saucourt-Liede werde erst begreiflich, wenn man in letzterem eine dem Renegaten des ersteren entsprechende Figur annehme", keineswegs zutreffend. Die Vereinigung der beiden Lieder kann herbeigeführt worden sein ausschliefslich durch die Identificierung Kaiser Ludwigs II. mit König Ludwig III. von Westfranken, welche beide in den respektiven Liedern vermutlich in einer grofsen Schlacht über ihre Feinde, Sarazenen oder Normannen, triumphierten. Eine dem Renegaten Isembard entsprechende Figur in dem Saucourt-Liede anzunehmen, ist nicht nötig; derselbe kann als völlig neue Gestalt in das Lied eingeführt worden sein; ich habe denn S. 144 ff. auch nur die Vermutung ausgesprochen, es möchte eine solche Gestalt in dem Saucourt-Liede vorhanden gewesen sein. Ob nun, die Richtigkeit dieser Vermutung vorausgesetzt, das historische Vorbild von Isembards Vorläufer Rollo oder ein anderer Wikingerhäuptling war, das ist wieder eine Frage für sich. Wenn deshalb B. im folgenden gegen die letztere Annahme Bedenken äufsert, so erschüttern diese doch keineswegs, wie B. zu glauben scheint, zugleich auch jene andere Vermutung, und selbst wenn sie es thäten, würde das doch keinen Grund abgeben gegen die Annahme einer Verschmelzung

---

also V. 360 ff. des Fragmentes. Die Tötung des Grafen von Flandern durch Gormund wird im Fragment an früherer Stelle, in Tir. IV, erzählt, ist also hier an verkehrtem Orte eingeschoben. Merzen wir sie aus, so geht Ludwigs eigenem Eingreifen Germons Zweikampf mit Gernier unmittelbar voraus und wenn wir nun bedenken, welche groben Entstellungen die Eigennamen im Loher und Maller vielfach erfahren, so liegt die Vermutung nahe, Gernier sei identisch mit Gontier. Wie jener Gormund in Zorn versetzt, indem er ihn verwundet, so Gontier, indem er ihn aus dem Sattel wirft. Ist diese Vermutung zutreffend, so ginge also aus der Stelle hervor, dafs Gontier in der Vorlage des Romans allerdings von Gormund getötet wurde. Ich gebe indessen zu, dafs bei der Verschiedenheit der Namen die Sache zweifelhaft bleibt.

des Isembard- und des Saucourt-Liedes, da für diese eben jene Vermutung gänzlich entbehrlich ist.[1]

So viel über die Recension Beckers.

Ich komme nun zu dem zweiten meiner Opponenten, zu Lauer. Dieser befaſst sich in seiner oben genannten, später eingehend zu besprechenden Abhandlung mit den hier zur Discussion stehenden Fragen zwar nicht näher, bemerkt aber doch, unter Berufung auf die negative Kritik Beckers, meine Ansicht, wonach der Isembard der Chronik von Montecassino das Prototyp des Helden der Dichtung sei, scheine ihm nicht *„suffisamment justifiée"*, und er fügt, unter Verweisung auf P. Rajna, *Romania* 14, 417 ff., bei: *„le surnom de „Margari" n'implique pas nécessairement une origine italienne"*. Lauers ablehnende Haltung gründet sich also wesentlich auf die soeben zurückgewiesenen Einwände Beckers; neu ist bei ihm nur die Berufung auf jenen Artikel von P. Rajna, welche beim Leser den Eindruck erwecken muſs, Rajna habe den Beweis erbracht für Lauers Behauptung, Isembards Beiname brauche nicht notwendig italienischer Herkunft zu sein. Das ist nun aber ganz und gar nicht der Fall, und wenn Lauer aus dem, was Rajna über das Vorkommen des Wortes *margari* in einem französischen Prosatext sagt, einen derartigen Schluſs zieht, so beweist das nur, daſs er Rajnas Ausführungen ungenau gelesen hat.

Rajna verbreitet sich in dem fraglichen Artikel — der mir seinerzeit entgangen war — anläſslich einer von Konrad Hofmann versuchten, unhaltbaren Identificierung des *Margariz de Sibilie* im Rolandsliede (ed. Müller V. 955) über die Herkunft dieses Namens. Er zeigt, daſs er ursprünglich — wie wir bereits wissen — ein Appellativum war und beruht auf griech. μαγαρίτης, daſs dieses „Renegat" bedeutete und speciell angewandt wurde auf Christen, die zum Muhammedanismus übergetreten waren; das Etymon des Wortes möchte er erblicken in griech. μάγαρον oder μέγαρον, das im klassischen Griechisch bedeutet habe *„certe fosse o celle sotterranee destinate a riti mistici"*; μαγαρίτης habe ursprünglich jedenfalls bedeutet „Verehrer der chthonischen Götter". Daſs diese Etymologie haltbar ist, glaube ich nicht, doch kann die Frage hier füglich

[1] Becker schlieſst seine Besprechung meiner diesbezüglichen Ausführungen mit der Bemerkung: „Obwohl sie nicht zu so glänzenden Ergebnissen gelangt, scheint mir Fluri's Arbeit in ihrer vorsichtigen Zurückhaltung dem Wahren näher zu kommen." Dieses Urteil muſs wohl wieder bei jedem, der Fluris Abhandlung nicht gelesen hat, eine falsche Vorstellung erwecken: nämlich die, daſs Fluri den historischen Isembard des *Chron. S. Ben. Cas.* recht wohl gekannt und auch die auf ihn bezüglichen Fragen erwogen habe, daſs er aber vorsichtigerweise von einer Identificierung desselben mit dem Helden der Chanson und weiteren auf diese Identificierung zu gründenden Hypothesen abgestanden sei. Demgegenüber kann ich nicht umhin, zu konstatieren, daſs ich überhaupt der erste war, der auf jenen bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen Isembard aufmerksam gemacht hat, daſs Fluri von demselben keine Kenntnis hatte und sich also gar nicht in der Lage befand, eine „Zurückhaltung" zu beobachten gegenüber Problemen, die für ihn überhaupt nicht vorhanden waren.

dahingestellt bleiben. Rajna bemerkt, eine andere Bedeutung als „Renegat", nämlich, wie es scheine, die von „Admiral", habe das Wort nur in zwei französischen Beispielen aus den *Faits des Romains*, auf die zuerst P. Meyer, *Romania* 14, 15 aufmerksam gemacht habe. Unseren „Isembard *li Margariz*" erwähnt Rajna überhaupt nicht. — Offenbar hat nun Lauer bei seinem Verweis auf Rajna eben jene beiden französischen Beispiele im Auge und sie sind es, die seiner obigen Behauptung als Grundlage dienen. Sehen wir zu, was es mit ihnen für eine Bewandtnis hat.

Das eine der beiden war mir nicht unbekannt: ich citiere es S. 122 und bemerke, nachdem ich vorher gezeigt, dafs *magarites* sich sonst nur findet bei byzantinischen Autoren und in Schriften aus Mittel- oder Unteritalien, S. 126: „bleibt die Stelle in den *Faits des Romains*; über diesen Text ist mir näheres nicht bekannt, natürlich haben wir es aber in ihm nur mit der Uebersetzung eines lateinischen Originals zu thun und da dürfen wir denn nach dem, was wir bisher über das Vorkommen des Wortes ermittelt haben, ohne weiteres annehmen, dafs jene lateinische Vorlage entweder in Italien entstanden ist oder aber auf ein griechisches Original zurückgeht."

Ueber die *Faits des Romains* hätte mir nun freilich näheres bekannt sein sollen, da dieses Denkmal bereits von P. Meyer, *Romania* 14, 1—36 eingehend besprochen wurde; ich hätte aus den dort gegebenen Nachweisen ersehen können, dafs meine oben aufgestellte Alternative bezüglich der Herkunft der von mir mit Recht angenommenen lateinischen Vorlage des Textes nicht zutrifft, dafs letztere vielmehr in Frankreich entstanden ist und auf eine griechische Quelle nicht zurückgeht. Trotzdem sind nun jene beiden Stellen in keiner Weise geeignet, Lauers Behauptung als Stütze zu dienen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die *Faits des Romains* sind eine auf Caesar, Sallust, Lucan und Sueton beruhende Compilation von unbekanntem Verfasser, der die Absicht hegte, die Geschichte der ersten zwölf römischen Kaiser zu schreiben, aber nur den ersten, das Leben Caesars behandelnden Teil vollendet hat. Die Entstehungszeit des Werkes läfst sich nicht genau fixieren, nur soviel scheint festzustehen, dafs der Verfasser Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. geboren und das Werk 1266 beendigt war, da Brunetto Latini es in seinem, spätestens im genannten Jahre vollendeten *Trésor* benutzt hat. Entstehungsort ist vermutlich Paris. Die beiden Stellen nun, welche uns hier interessieren: „*Octaviuz, uns margaris*" und „*Octaviuz li margaris*" beruhen, wie P. Meyer a. a. O. S. 15 n. 1 zeigt, auf Lucan IV, 433, wo Octavius bezeichnet wird als „*Illyricae custos undae*". „*Margariz s'est donc employé au sens d'amiral, chef d'une flotte*" bemerkt dazu P. Meyer, und P. Rajna a. a. O. S. 419 n. 1 teilt mit, Meyer habe ihm gegenüber mündlich geäufsert, er erblicke in dem Worte eine Verallgemeinerung des Namens jenes berühmten Admirals von Sicilien, Margaritos von

Brindisi, der unter Wilhelm II. dem Guten († 1189) im 3. Kreuzzuge an der Spitze seiner Flotte Konrad von Monferrat zu Hülfe eilte und damals in gleichem Mafse Gegenstand der Bewunderung der Christen wie des Abscheus der Sarazenen war.[1] Da nun *margarites* in den älteren Denkmälern ausschliefslich „Renegat" bedeutet und in Frankreich vor dieser Zeit aufser im Isembard und Gormund (als stehender, in seiner Bedeutung nicht mehr verstandener Beiname Isembards) sowie in dem vermutlich auf byzantinischer Quelle beruhenden Partenopeus nirgends nachgewiesen ist, so dürfte P. Meyers Vermutung, der auch P. Rajna zuzustimmen scheint, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzen. Dann sind also *margariz* = Renegat und *margariz* = Admiral im Grunde zwei völlig verschiedene Worte, die hinsichtlich ihrer Bedeutung in gar keinem Zusammenhange stehen; ersteres ist = griech. μαγαρίτης, mit gleicher Bedeutung, letzteres der wieder zum Appellativum gewordene Eigenname *Margarito*, dessen Träger zufällig Admiral war, in welcher Bedeutung der Name nun verallgemeinert wurde. Dann berechtigen also jene beiden Stellen in den *Faits des Romains* in keiner Weise zu dem Schlusse — den Lauer aus ihnen zu ziehen scheint —, *margariz* sei vor dem Anfang des 13. Jh. in Frankreich gebräuchlich gewesen, und können als Argument gegen meine These nicht verwendet werden, indem die Chanson von Isembard und Gormund in der uns erhaltenen Fassung ja aus dem Ende des 11. Jh. stammt, also um volle 100 Jahre älter ist als jener Margarito von Brindisi, dessen Name das Etymon zu sein scheint für das Appellativum *margariz* in den *Faits des Romains*.

Und damit wäre denn der Behauptung Lauers: „*le surnom de „Margari" n'implique pas nécessairement une origine italienne*", die Stütze entzogen.

Nicht nur, wie Lauer, einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte unseres Epos zu liefern, sondern ihre historischen Grundlagen in ihrem vollen Umfange zu erörtern, ist die Aufgabe, die sich F. Lot in seiner oben citierten Abhandlung „*Gormond et Isembard*" gesetzt hat und deren er sich, wie ich gern anerkenne, mit einem Aufwand grofser Gelehrsamkeit entledigt. Trotzdem hält es nun aber Lot nicht für nötig, auf meine, 40 volle Seiten (S. 113—153) umfassenden Ausführungen über den geschichtlichen Isembard der Chronik von Montecassino und meine, an dessen Identificierung mit dem Helden unserer Chanson geknüpften Schlufsfolgerungen näher einzugehen. Lot ist der Ueberzeugung, meine diesbezüglichen Aufstellungen seien durch Becker schon vollständig und endgiltig widerlegt; er acceptiert Beckers Behauptungen auf Treu und Glauben: eine Nachprüfung derselben schien ihm offenbar

[1] Vgl. über ihn bes. Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Florenz 1868, III, 523 ff. sowie desselben *Bibliotheca Arabo-Sicula*, Turin und Rom 1880, I, 341 ff., 542.

überflüssig. Und doch wäre es Lots Pflicht gewesen, eine solche — und zwar in der strengsten und gewissenhaftesten Weise — vorzunehmen, bevor er sich über meine Ansichten in einer so apodiktischen Form äufserte, wie er thut, und mit Ausdrücken wie *„erreur"*, *„aberration"*, *„fantasmagorie"* etc. um sich warf. Man giebt in wissenschaftlichen Streitfragen doch nicht ohne weiteres demjenigen Recht, der zufällig das letzte Wort gehabt hat.

Ich werde nun im folgenden in der Weise verfahren, dafs ich alles, was Lot über meine — wie bemerkt, 40 Seiten umfassenden — auf Isembard bezüglichen Darlegungen zu sagen hat, *verbo tenus* abdrucke und jedesmal sofort meine kritischen Bemerkungen beifüge. Ich glaube durch die vollständige und wörtliche Mitteilung von Lots Aeufserungen allen denen, die sich über die vorliegenden Fragen ein begründetes Urteil bilden wollen, einen Dienst zu leisten und die Arbeit zu erleichtern, da jene Lot'schen Aeufserungen über seine ganze Abhandlung verstreut und zum Teil in Anmerkungen versteckt sind.

Lot erklärt zunächst in der Einleitung, p. 2, dafs er an meine Ergebnisse „nicht glaube":

„. . . *son* [mein] *travail m'apparaît comme une erreur. Je ne crois pas le moins du monde que Gormond ait pour prototype un sultan de Bari du IXe siècle, qu'Isembard soit identique au „gastalde" italien de ce nom révolté contre l'empereur Louis II, que „Hugon" représente un fils de Louis III de Germanie et „Gontier" un certain „Cuntard", enfant de douze ans, tué à la bataille de San Martino. Tout cela est pure fantasmagorie.*"

Der Glaube macht bekanntlich selig, in wissenschaftlichen Fragen aber ist er ohne Wert, wenn er nicht durch Gründe gestützt wird, und nach solchen sieht man sich bei Lot vergebens um.

Meine Identificierung Isembards mit dem gleichnamigen Gastalden ist „eine Verirrung":

p. 8: „. . . *la tentative de M. Zenker d'identifier Isembard avec le „gastalde" de ce nom qui se révolta contre l'empereur Louis II, en* 860, *est une aberration véritable.* [Anm.: *„Elle n'a pas recueilli le suffrage de M. Becker, op. cit.,* 551, *ni de M. Lauer, op. cit.,* 172—173."] *Qu'importait cet obscur personnage au royaume de France occidentale, qui n'avait rien à faire avec Louis II, et surtout aux habitants du Pontieu qui élaborèrent vers l'an* 900 *notre poème?*"

Ich erwidere: In der französischen Chanson *„Le Couronnement de Louis"* tritt ein *Guaifier d'Espolice* auf, der nach allgemeinem Urteil identisch ist mit jenem Waifar von Salerno, welcher in den Jahren 871—72 Salerno gegen die Sarazenen verteidigte. *„Aberration véritable!"* mufs Lot erklären: *„qu'importait cet obscur personnage au royaume de France occidentale!"* Lots Behauptung sodann, Ludwig II. habe Frankreich nichts angegangen, wird widerlegt durch die Thatsache, dafs derselbe, wie ich an anderem Orte gezeigt habe (vgl. unten S. 271), ganz unzweifelhaft in einer französischen *Chanson de geste* auftrat, die uns in deutscher Uebertragung im

2. Teile des Loher und Maller erhalten ist, — wie ja auch jene Belagerung Salernos nur eine Episode bildet in dem Sarazenenfeldzug eben dieses Ludwig II. Warum endlich, falls man in Frankreich überhaupt von Isembard erfuhr, die Einwohner von Pontieu sich nicht gerade so gut für ihn interessieren konnten wie etwa die der Normandie oder die von Isle de France u. a., ist mir unverständlich.

Wer Isembard war, das weifs Lot selbst ganz genau, obgleich er erklärt, — es eigentlich nicht zu wissen:

p. 8: *„c'était un comte ou vicomte, ou même un simple seigneur, trop insignifiant pour que les sèches annales carolingiennes en aient transmis le souvenir.“*

p. 54: *„Isembard ne peut être identifié, bien qu'il ait eu sans doute une existence réelle. Ce doit être un obscur seigneur du Pontieu de la fin du IXe siècle, qui, à l'exemple de beaucoup d'autres, apostasia et se joignit au Normands.“*

Zu diesem Ergebnis wird Lot durch folgende Argumentation geführt:

„Notre épopée, tout en ayant joui d'une réelle célébrité, n'en a pas moins un caractère provincial et même local prononcé. La topographie (Cayeux, Saint-Valeri, Saint Riquier), le rappel de la geste à saint Richier (V. 330) à propos des devastations de l'abbaye, l'invocation de ce saint (V. 378) sont expressifs. Hariulf, moine de Saint-Riquier dans la seconde moitié du XIe siècle, nous dit que ses „patrienses“ chantaient tous les jours „de Esimbardo“. C'était évidemment le héros du Pontieu et la chanson est originaire de ce pays. Rien de plus simple d'ailleurs, puisqu'elle repose sur un événement historique qui s'est passé en cette région, la bataille de Saucourt. Enfin les caractères linguistiques du fragment de Bruxelles se rapportent à cette même région.

Isembard doit donc être un personnage local ayant vécu au IXe ou au Xe siècle.“[1]

Die Schwäche dieser Beweisführung liegt für jeden, der eine Anschauung von dem Leben epischer Sage gewonnen hat, klar zu Tage. Also deshalb, weil der Schauplatz unserer Chanson die Gegend von Cayeux ist, weil man 200 Jahre nach dem historischen Ereignis, das ihr als Grundlage diente, in Pontieu allenthalben von Isembard erzählte und sang, weil die uns erhaltene Fassung der

---

[1] Anmerkungsweise erklärt Lot, ich habe Unrecht, zu behaupten, dafs Isembards Beiname *„Margari“* 1° *„n'a pu venir en France que par un intermédiaire italien; voy. Rajna, Rom. XIV,* 417 *sq., et Becker,* 550; 2° *qu'il ne signifie jamais „amiral“. Voy. La Roncière, La civilisation maritime au IXe siècle, dans le Moyen Age, X,* 1897, 222.“ Punkt 1 ist durch meine Ausführungen oben S. 251 und S. 261 ff. abgethan. Punkt 2 gebe ich zu, vgl. S. 263; wenn aber Lot sich hiefür auf den citierten Artikel von La Roncière beruft, so ist das ein Beweis von Unachtsamkeit; denn L. R. führt für französisches *margariz* nur drei Stellen an: einmal die bekannte Stelle in der *Chanson de Roland,* natürlich fälschlich, da hier von *Margariz,* nicht, wie L. R. sagt, von einem *margariz de Sibilie* die Rede ist; sodann zwei Stellen aus Mousket, eben jene, die in der Analyse unserer Chanson vorkommen und an denen *margariz* unzweifelhaft „Renegat“ und nicht „Admiral“ bedeutet.

Chanson vermutlich in Pontieu entstanden ist — deshalb muſs Isembard, der Held der Chanson, eine historische Persönlichkeit sein, die im 9. oder 10. Jh. in Pontieu gelebt hat! Zu welch überraschenden Resultaten müſste doch Lot gelangen, wollte er diese seine Methode auf andere Epen, z. B. auf die Nibelungen oder aufs Rolandslied oder etwa auf die Tristandichtung anwenden! Der Schauplatz des Nibelungenliedes ist Worms und der Niederrhein, Siegfrid ist in Xanten zu Hause; Lot folgert geschwind: *Donc, Siegfrid doit être un personnage local du Bas-Rhin.* — Von den Handschriften, die uns das Rolandslied überliefern, sind zwei im franko-italienischen Dialekt geschrieben; nehmen wir an, es seien alle übrigen Handschriften zu Grunde gegangen — ein Fall, der ja gewiſs hätte eintreten können —, so wird Lot, nachdem er den Dialekt der Handschriften studiert hat, resolut erklären: *Roland, ce doit être un personnage originaire de l'Italie.* — Lot selbst hat nachgewiesen, daſs Tristan ursprünglich ein piktischer Held, seine Heimat Schottland war. Aber allenthalben in Frankreich sagt und singt man von ihm im 12. und 13. Jh. — Lot müſste consequenterweise behaupten: *Tristan doit être un personnage originaire de la France!* u. s. w. u. s. w. Es wäre wirklich Zeitverschwendung, bei diesen Dingen länger zu verweilen: der Wert jedes einzelnen der Lot'schen Argumente ist gleich Null; viele Nullen ergeben aber bekanntlich zusammen auch nur wieder eine Null; folglich beweisen Lots Argumente auch in ihrer Gesamtheit — nichts, gar nichts.

Zwei weitere Gründe, die Lot noch ins Feld führt für seine These, der historische Isembard müsse in Pontieu gelebt haben, sind ebensowenig stichhaltig. Lot weist nämlich einmal darauf hin, daſs bei Mousket und im Loher und Maller Isembards Vater Garin als Herr von Pontieu, Vimeu und Saint-Valéri bezeichnet wird, und er bemerkt ferner, es werde Mitte des 13. Jh., 1263 — also 200 Jahre, nachdem man in der Gegend täglich von Isembard erzählt und gesungen hatte! — ein *tumulus* in der Nähe von St. Riquier als Grabmal Isembards, *tumba Isembardi*, bezeichnet. Das erstere Argument widerlegt Lot indeſs gleich nachher selbst, indem er bemerkt, daſs in der ältesten Fassung unseres Epos, im Brüsseler Fragment, Isembards Vater, der hier Bernard heiſst, ja gar nicht Herr von Pontieu ist, dieses vielmehr einem gewissen Ernaut gehört; auf das zweite Argument zu antworten, ist überflüssig; ich verweise nur z. B. auf die Tellsplatte u. dgl. m.

Was meine Vermutung angeht, es habe in dem Isembard-Liede der Sultan von Bari als Vorkämpfer des feindlichen Heeres eine ähnliche Rolle gespielt wie Gormund in dem Saucourt-Liede und jener sei dann in letzterem aufgegangen, so beschränkt Lot sich S. 47 n. 3 auf folgende Anmerkung:

„*Je renonce à discuter l'opinion de M. Z.* (127 *sq.*, 151—153) *qui reconnaît, comme le véritable prototype de Gormond* [dieser Ausdruck ist schief, s. oben] *le sultan de Bari, Mofareg-ibn-Sâlem, lequel* (*en* 860) *donna asile a un seigneur italien, Hildebert, révolté*

contre l'empereur Louis II [und Verbündeter Isembards!]. *Ce serait perdre son temps, il n'y a pas l'ombre d'une analogie. Voyez, au reste, les objections que MM. Becker* (*l. c.*, 550—551) *et Lauer* (*l. cit.*, 171, *note* 4) *ont faites à ces théories.*"

Da Lot unterläfst, seinen Widerspruch zu begründen, so mufs natürlich auch ich „auf die Discussion verzichten".

Meiner Identification Gontiers mit dem Cuntart des *Chronicon Salern.* thut Lot gleichfalls S. 49 nur anmerkungsweise Erwähnung, um zu erklären, dafs er sie nicht discutieren will:

„*Je ne discute même pas l'identification de „Guntier", l'écuyer de Hugues* (*p.* 144—147), *avec Cuntart. Ce Cuntart apparaît seulement dans la Chronique de Salerne* (*Mon. Germ. III*, 467), *rédigée à la fin du Xe siècle. Il est dépeint comme un enfant de douze ans, neveu de l'empereur Louis. En dépit de son jeune âge, il aurait joué un grand rôle dans la bataille de San-Martino, livrée aux Sarrasins en* 871, *et y aurait trouvé la mort. Passons par dessus toutes les objections qui se dressent contre ce rapprochement: il n'en subsiste rien après la remarque de M. Becker* (*p.* 551). *M. Z. a supposé, après le v.* 359, *une lacune où nous serait décrite la mort de Guntier; mais c'est une complète erreur, Guntier n'est pas tué dans la bataille, et, par suite, toute cette fantasmagorie d'identifications s'évanouit.*"

Was von Lots Behauptung zu halten ist, meine Annahme einer Lücke nach V. 359 sei ein „completer Irrtum" und meine Identification Gontiers mit Cuntart sei durch Becker über den Haufen geworfen, das dürfte aus den vorangehenden Darlegungen mit hinreichender Deutlichkeit erhellen und wird durch die im folgenden zu gebenden Nachweise weiter ins Licht gestellt werden.

Das ist nun alles, was Lot über meine auf Isembard bezüglichen Thesen zu bemerken hat — nicht ein Wort mehr. Es ergiebt sich aus dem Gesagten, dafs er sich ganz und gar auf die Recension Beckers verläfst und dafs das wenige, was er selbst zu meiner Widerlegung beibringt, einer auch nur flüchtigen Nachprüfung nicht Stich hält. Somit schwebt Lots Widerspruch gegen meine Resultate völlig in der Luft, er hat wissenschaftlich keinen Anspruch, beachtet zu werden, und die Vorwürfe des „*erreur*", der „*aberration*" und der „*fantasmagorie*" fallen auf ihren Urheber selbst zurück.

Es erübrigt mir schliefslich noch, ein Wort zu sagen über die prinzipiellen Bedenken, die Lot gleich zu Eingang seiner Abhandlung gegen meine „Methode" erheben zu müssen glaubt. Er sagt hier, nachdem er meine Resultate als „*fantasmagorie*" bezeichnet hat:

„*Ce qui est plus grave encore, c'est la méthode de l'auteur: A propos d'Isembard, de Hugon, etc., on rassemble tous les personnages de France, d'Italie, de Germanie qui ont porté ces noms. On imagine que chacun d'eux a été l'objet d'un chant épique. Ces chants se „con-*

taminent" réciproquement et arrivent à se fondre pour former un seul poème. Les conséquences de cette théorie seraient importantes, mais dangereuses. Elles nous représenteraient la formation de l'épopée française sous le jour le plus faux. Aussi est-il nécessaire d'y couper court en faisant observer la fragilité des matériaux sur laquelle on pourrait être tenté de l'appuyer. L'explication par la „contamination" a rendu de grands services, et nous en userons à l'occasion. Mais il ne faut pas l'employer indiscrètement."

Ich frage: Wo habe ich „alle Personen von Frankreich, Italien, Deutschland, die die Namen Isembard, Hugo etc. trugen, zusammengesucht"? Wo habe ich die Behauptung aufgestellt, „daſs sie alle Helden epischer Lieder gewesen seien"? Es ist mir selbstverständlich nicht eingefallen, mich solcher Albernheiten schuldig zu machen. In Wahrheit habe ich mich darauf beschränkt, auf zwei Personen des Namens Hugo hinzuweisen, welche in Westfranken ungefähr zur Zeit der Schlacht von Saucourt eine Rolle spielten und nach dem, was die Geschichte über sie meldet, recht wohl in epischen Liedern besungen worden sein könnten; aber nur für einen derselben, für den Sohn Ludwigs III. von Ostfranken, habe ich ein besonderes Lied postuliert, während ich von dem Markgrafen Hugo von Neustrien annahm, er sei unmittelbar durch die Tradition in das Saucourt-Lied eingeführt worden. Was Isembard anlangt, so habe ich allerdings alle Personen dieses Namens, welche im 9. und 10. Jh. in Frankreich und Italien nachweisbar sind, aufgeführt — es sind ihrer zwei oder drei in Frankreich, eine, eben der Gastalde, in Italien! —, es ist mir aber wiederum nicht eingefallen, zu behaupten, daſs sie alle in epischen Liedern gefeiert worden seien, vielmehr habe ich dies nur von dem Gastalden Isembard vermutet. Wenn Lot dann im folgenden erklärt, kurzen Proceſs machen zu müssen mit meiner „Contaminationstheorie", deren Consequenzen gefährliche seien und als deren *„champion aventureux"* er mich in einer Anmerkung bezeichnet, und wenn er einige Zeilen weiter bemerkt, diese Theorie habe schon groſse Dienste geleistet und auch er werde sich ihrer *„à l'occasion"* bedienen, so liegt hier doch offenbar ein flagranter, geradezu unbegreiflicher Widerspruch vor: entweder die „Contaminationstheorie" ist falsch — dann kann sie keine Dienste geleistet haben und auch Lot hat sich ihrer nicht zu bedienen; oder aber sie ist richtig — und sie ist es unzweifelhaft —, dann können ihre Consequenzen keine gefährlichen sein und ich werde wohl ebensogut wie Lot mit ihr operieren dürfen; das Recht, selbst mit dieser „Theorie" zu arbeiten, anderen aber ihre Verwendung zu untersagen, wird man Lot denn doch wohl bestreiten dürfen. Daſs die Theorie, wie ich sage, zutreffend ist, ja daſs es sich bei der Annahme, Epen könnten entstehen durch die Verschmelzung ursprünglich unabhängiger Lieder, gar nicht um eine „Theorie", sondern um vollkommen gesicherte Thatsachen handelt, das ergiebt sich aus den neueren Untersuchungen über die noch lebende epische Poesie der Finnen,

welche bekanntlich für die Theorie des Epos überhaupt die wichtigsten Aufschlüsse geliefert haben und deren Studium heutzutage für jeden, der über die Entstehung und die Entwicklung epischer Dichtung mitreden will, unerläfslich ist. Bei Domenico Comparetti, *Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen*, Halle 1892, finden sich in dem Kapitel *„Composition des Kalewala"*, S. 104—141, Beispiele in Hülle und Fülle für die Combinierung, Verschmelzung ursprünglich selbständiger Lieder durch die Volkssänger. Aus der Abhandlung von I. Krohn (Prof. in Helsingfors), *Die Entstehung der einheitlichen Epen im allgemeinen, Ztsch. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissensch.* 18 (1888), S. 60 kann ich nicht unterlassen, einiges hier im Wortlaut anzuführen. „Die einfachsten Embryos der Kalewala, sagt K., sind alle „kleine Lieder" ... Die im Anfange sehr kurzen werden länger dadurch, dafs der Sänger aus andern ihm bekannten Liedern kleinere Stückchen, sogar ganze Episoden, höchst selten etwas ganz neues selbstgedichtetes hinzufügt. Oder auch er verschmelzt zwei ganze isolierte Lieder zu Einem. Auf diese Art, das kann deutlich nachgewiesen werden, sind alle jetzt gesungenen gröfseren, eine ganze Episode der Kalewala behandelnden Lieder entstanden. Diese können dann noch unter sich und mit Hinzuziehung von kleineren Liedern ein kleineres einheitliches Epos bilden. Der erste Schritt ist gewöhnlich der, dafs durch Assimilation der Namen mehrere einander früher ganz fremde Lieder einen gemeinschaftlichen Helden bekommen. ... Auch diese kleineren einheitlichen Epen können noch weiter mit andern solchen sich zu einem gröfseren Ganzen verbinden. ..." „Das Gedächtnis scheint bei der Entwicklung wie bei der Bewahrung der alten Lieder eine sehr grofse Rolle zu spielen — ein treues macht das Fortleben selbst von gröfseren Liedern möglich, ein weniger gutes hingegen ist ein wichtiger Faktor bei der weiteren Ausbildung. Im allgemeinen bestrebt sich der Sänger das Lied so treu wie möglich wiederzugeben; kaum jemals verändert er etwas mit Absicht. Aber in seinem Kopfe können sich die gehörten Lieder vermischen und er verlegt einen Zug aus dem einen in ein anderes. Dieser Zug kann, im Fall das Lied mehrere Male in dieser neuen Weise gesungen wurde, darin festhaften und so ist der Grund zu einer neuen Entwicklung gelegt worden. So geschieht es am öftesten, wenn das Lied, woraus der Zug entlehnt wird, an dem Ort weniger bekannt ist. Natürlich ist die Ueberführung von Details in einen neuen Zusammenhang am allerleichtesten, wenn die Entlehnung aus einem ganz fremden Mythen- oder Sagenkreise stattgefunden hat." „... wenn eine besungene Begebenheit einen besonders starken Eindruck auf die Einbildungskraft des Volkes gemacht hat, verschmelzt der Sänger damit gern alles in seinem Hauptcharakter oder auch nur in einem hervorstechenden Zuge Aehnliche. So hat z. B. das Lied von dem

Päivöla-Gastmahl nach und nach Züge aus einer Menge skandinavischer und russischer Lieder, worin ein Gastmahl vorkommt, ja selbst aus der Bibel das Gleichnis von der Hochzeit, zu der allerlei Gäste von der Straſse kommen, in sich aufgenommen." Derselbe Krohn bemerkt in seinen *Kalevala-Studien, Zeitschr. f. Volkskunde* 1 (1888—89), S. 136, nachdem er die Geschichte vom Raube des Sampo analysiert hat: der Raum verbiete, auf andere Episoden einzugehen, „obwohl ein Teil recht interessant sein würde, indem sie nachweisen, wie das Volk vollständig verschiedene Gesänge in einen einzigen gröſseren verschmilzt (z. B. die Kullerwolieder). . . ."

Ich denke, diese Citate dürften genügen, um beurteilen zu lassen, inwieweit Lot berechtigt ist, meine Annahme, das Isembard-Epos sei durch Verschmelzung von zwei oder drei ursprünglich unabhängigen Liedern entstanden, als „*aventureux*" zu bezeichnen. Wenn, wie Krohn zeigt, im finnischen Epos verschiedene Lieder vermengt wurden, die ein Gastmahl schilderten, so ist das offenbar ein ganz analoger Fall wie wenn ich annehme, es sei eine solche Vermengung eingetreten bei Liedern, die den Sieg eines fränkischen Königs Ludwig über heidnische Piraten — Sarazenen oder Normannen — zum Gegenstand hatten.

Ich muſs im Hinblick auf das Gesagte auch die Belehrung, welche mir Lot bezüglich der „Methode" der Forschung angedeihen läſst, dankend ablehnen und möchte diese polemischen Erörterungen nun schlieſsen mit einem Ausspruche P. Rajnas[1]: „*Cercar nella storia i personaggi dell' epopea, è uno studio, secondo me, d'interesse quanto mai grande; ma perciò appunto è anche maggiore il bisogno e il dovere che le identificazioni siano fondate sopra una conoscenza esatta delle cose, e che non sian messe avanti prima d'esser stato oggetto di riflessione matura.*" Ich denke, man wird die gleiche Forderung auch gegenüber der an solchen Identificationen geübten Kritik erheben dürfen.

Bevor ich nun dazu übergehe, die in meiner Schrift niedergelegten Ergebnisse durch neue positive Gründe zu stützen, möchte ich zunächst Mitteilung machen von einem den Gastalden Isembard betreffenden Datum, welches mir seinerzeit noch nicht bekannt war. S. 128 meiner Abhandlung habe ich bemerkt, Isembard werde, auſser zum J. 860 an jener Stelle der Chronik von Montecassino, nirgends erwähnt, und in der That war er bis dahin anderweitig nicht constatiert. Ich bin nunmehr aber in der Lage, ihn bereits zum J. 845 urkundlich nachzuweisen und zwar schon in der Eigenschaft eines Gastalden von St. Agatha. Die betreffende Urkunde, datiert vom Juli des 6. Jahres der Regierung des Sikenolf (*Sinocolfus*), ist gedruckt im *Codex diplomaticus Cavensis cur.* Morcaldi, Schiani, S. de Stephano, Neapel 1873, t. I, p. 31: eine gewisse Fredemperga, Tochter des Felun, Witwe des Ansfrid, verkauft eine von ihrem Gatten ihr als Morgengabe zugebrachte Meierei und ein

[1] *Romania* 14, 420.

in Benevent gelegenes Haus gegen 20 beneventanische Soldi vor dem Gastalden *Isenbard* an einen gewissen Aiemprand, Sohn des Aiun. Die Schlufsworte lauten: „*Et te grasulfus notarius rogatu a suprascripta vendetrice et de mandato a supradicto gastaldeo anc cartula escripsi. actum castello ad sancta agathe.*" Als dritter nach Fredempergas Sohn Rassisi und ihrem Neffen Rodegari ist unterzeichnet: „*ego qui supra isenbardo gastaldeus me subscripsi.*"

Irgend welche weitergehende Schlüsse lassen sich aus dieser Urkunde freilich nicht ziehen.

Die neuen Gründe nun, welche ich zur Stütze meiner Ansicht über die Entstehung der Chanson von Isembard und Gormund zu den alten hinzufügen kann, sind die folgenden:

1. Die Vermutung, dafs irgend ein historisches Ereignis sich in einer französischen *Chanson de geste* spiegele, gewinnt offenbar an Wahrscheinlichkeit, wenn sich zeigen läfst, dafs das gleiche Ereignis auch für eine oder mehrere andere *Chansons de geste* als Grundlage gedient hat; denn wir ersehen dann, dafs es thatsächlich Gegenstand französischen Heldensanges geworden war, dafs es in Frankreich Widerhall gefunden hatte. Ich kannte nun seinerzeit, als ich meine Abhandlung schrieb, eine andere Chanson, welche den Feldzug Kaiser Ludwigs II. gegen die Sarazenen zum Gegenstand gehabt hätte, nicht; wäre es der Fall gewesen, so würde ich nicht versäumt haben, auf sie hinzuweisen und mich ihrer in dem angegebenen Sinne zu bedienen. Nun lassen sich aber thatsächlich, wie schon oben bemerkt, zwei derartige Chansons nachweisen: einmal die 2. Branche des *Couronnement de Louis*, welche ursprünglich ein selbständiges Lied darstellte, und dann eine Chanson, welche im 2. Teile des deutschen Ritterromans von Loher und und Maller, Ausgabe von Simrock S. 113 ff., übertragen und analysiert wird. Dafs sich in der 2. Branche des *Couronnement* eine Episode aus eben jenem Feldzuge Ludwigs II. widerspiegelt, nämlich die Belagerung Salernos durch die Sarazenen in den Jahren 871—72, wird jetzt allgemein angenommen, vgl. meine im Druck befindliche Abhandlung „*Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des Couronnement de Louis*, Halle 1899", S. 5; in der That kann es nicht zweifelhaft sein, dafs *Guaifier* in der zweiten Branche identisch ist mit dem Fürsten *Waifar von Salerno*. Freilich bilden, wie ich gegenüber der herrschenden Anschauung in jener Abhandlung gezeigt habe, die Hauptgrundlage der Branche geschichtliche Ereignisse viel jüngeren Datums. Aber die Erwähnung Waifars beweist, dafs ein episches Lied über die Belagerung Salernos existiert haben mufs, welches von dem Verfasser der Branche benutzt wurde. Was sodann jenen bisher unbeachtet gebliebenen Abschnitt im 2. Teile des Loher und Maller betrifft, so habe ich, gleichfalls in der eben erwähnten Schrift, dargethan, dafs auch ihm jene Heerfahrt Ludwigs II. zu Grunde liegt. Den Inhalt der Episode bildet die Schilderung einer unter den Mauern

Roms geschlagenen Schlacht zwischen Christen und Sarazenen; Anführer des christlichen Heeres sind König Ludwig von Frankreich, Kaiser von Rom, und sein Bruder Loher, Kaiser von Constantinopel, d. i. Kaiser Ludwig II., der in den Chroniken als König von *„Francia"* erscheint, und sein Bruder Lothar II., König von Lothringen. Ich muſs mich hier auf diese Andeutungen beschränken und wegen alles näheren auf die genannte Abhandlung verweisen. Wir sehen also, daſs die Thaten Ludwigs II. mehrfach von französischen Dichtern behandelt worden sind, und meine Vermutung, sie möchten sich auch im Isembard und Gormund widerspiegeln, gewinnt dadurch im Hinblick auf die eingangs ausgesprochene Erwägung offenbar an Wahrscheinlichkeit, um so mehr, als ich zu meinem Ergebnisse gelangt bin, ohne von jenen andern Liedern, bezw. von der Thatsache, daſs ihnen die in Rede stehenden historischen Ereignisse zu Grunde liegen, Kenntnis zu haben.

2. S. 145 meiner Abhandlung habe ich Hugos Neffen *Gontier*, der in der Chanson von Gormund getötet wird (s. oben S. 255 ff.), identificiert mit *Cuntart*, dem Neffen Kaiser Ludwigs, der nach dem sagenhaften Bericht der Chronik von Salerno[1] in einer Schlacht bei Capua, die offenbar keine andere ist als die historische Schlacht von San Martino, seinen Tod findet. Die Namen *Gontier* und *Cuntart* stehen sich ja so nahe, daſs sie für den vorliegenden Zweck als identisch betrachtet werden können. *Gontier* ist germ. *Gunt-hari*, *Cuntart* germ. *Gunt-hart*, vgl. W. Bruckner, *Die Sprache der Langobarden*, Straſsburg 1895, *Quell. u. Forsch.* H. LXXV, S. 266 u. 265. Die anlautende palatale Media wird ja nicht selten durch die Tenuis ersetzt, vgl. analoges *Contari* für *Guntari* bei Bruckner S. 263, *Contelmus* für *Guntelmus* ebenda, u. a. m. Daſs der zweite Compositionsteil germanischer Eigennamen oft Schwankungen unterworfen war, daſs er mit andern, besonders mit ähnlich lautenden Ausgängen vertauscht wurde, ist ja allgemein bekannt und braucht nicht erst belegt zu werden.[2] Eine solche Verwechselung muſste natürlich um so leichter eintreten, je näher die beiden Wortausgänge sich lautlich standen: bei *-hart* und *-hari* beschränkt sich der Unterschied auf einen einzigen Laut, was bei der Aehnlichkeit der Buchstaben *t* und *i* auch in der Schrift leicht Irrungen herbeiführen muſste. Dazu kommt nun, daſs die Namen auf *-hari*, weil bei weitem zahlreicher, leicht attrahierend auf die mit *-hart* zusammengesetzten einwirken konnten. Bruckner, a. a. O. S. 265, 266 registriert 76 Eigennamen auf *-hari*, aber nur 33 auf *-hart*. Somit konnte aus einem *Gunthart* leicht ein *Gunthari* werden und daſs diese Verwechselung wirklich vorkam, ergiebt sich aus der Thatsache, daſs die von Muratori seinem Abdruck der Chronik von Salerno zu Grunde

[1] Pertz, *SS.* III, 532.

[2] Eben diese Thatsache ist die Voraussetzung für Lots Identification des *„Ernaut qui tint Pontif E les aluez Saint Valeri"* V. 165 des Fragmentes mit dem Grafen *Erluin* von Montreuil, der 945 im Kampfe gegen die Normannen fiel, a. a. O. S. 51.

gelegte Handschrift für das *Cuntart* des Originals *Guntar* oder *Gontar* d. i. *Guntari* eingesetzt hat. Wir können also beide Namen hier als identisch betrachten.

Nun macht E. Langlois in seiner Ausgabe des *Couronnement de Louis*, Paris 1888, *Introd.* p. L darauf aufmerksam, dafs V. 1619 (3. Branche) eine Gruppe von Handschriften, die von ihm mit A bezeichnete, nicht, wie die übrigen, *Guarin de Rome*, sondern *Gontier de Rome* liest. Die betreffende Stelle lautet (Worte Wilhelms an einen Knappen):

„Va, si me di dan Gualtier de Tudele,
Guarin de Rome en diras la novele,
qu'encontre mei sunt les portes overtes;
qui vuelt aveir guaaignier et conquerre,
si viegne tost, n'i ait noise ne feste."

Langlois erklärt diese Discrepanz folgendermafsen: „*Dans les manuscrits, les noms propres sont souvent abrégés et un copiste, dont l'esprit était rempli des noms de Guarin de Montglane et de Guarin de Loherain, résolvait tout naturellement l'abréviation G. de Rome en Guarin de Rome. Pour lire Gontier de Rome, il fallait ou que ce nom fût écrit en toutes lettres, ou que le copiste connût un personnage héroïque du même nom.*"

Da L., im Einklang mit seinem Handschriftenschema, *Guarin* in den Text aufnimmt, so entscheidet er sich offenbar für die letztere Möglichkeit. Seine Argumentation scheint mir durchaus plausibel.

Im folgenden identificiert nun Langlois diesen *Gontier de Rome*, den der Schreiber der Vorlage der Gruppe A kannte, mit dem *Guntar* der Chronik von Salerno (L. hat die Chronik in der Ausgabe Muratoris benutzt); weist doch das Prädikat *de Rome* auf Italien hin und tritt doch Guntar in den gleichen Ereignissen auf wie der Guaifier der 1. Branche. Folglich sind Langlois und ich auf Grund völlig verschiedener Prämissen zu dem gleichen Ergebnis gelangt, zu dem Ergebnis nämlich, dafs der Cuntart (Gunthart) der Chronik von Salerno ein Held französischen epischen Gesanges geworden war. Dieses Zusammentreffen spricht offenbar für die Richtigkeit des gewonnenen Ergebnisses, also für meine Identification Cuntarts mit dem Gontier in der Chanson von Isembard und Gormund. Die Chronik, die Gruppe A der Handschriften des *Couronnement* und unsere Chanson stellen, wie mir scheint, drei verschiedene Phasen der Cuntart-Guntari-Sage dar: 1. Phase: *Cuntart* ein Held italienischer, speciell salernitanischer Sage zu Ende des 10. Jh. — Chronik von Salerno; 2. *Guntari* ein Held französischer Sage, die Erinnerung an seine italienische Nationalität ist festgehalten — Gruppe A der Hss. des *Couronnement*; 3. *Guntari* ein Held französischer Sage, die Erinnerung an seine italienische Nationalität ist geschwunden — Chanson von Isembard und Gormund.

Eine weitere Stütze für diese Identification gewährt ein zu der Darstellung unseres Epos stimmender Zug in der Chronik von Salerno, der mir seinerzeit entgangen ist: Wie wir sahen, findet Ludwig V. 548 den Leichnam Gontiers auf dem Schlachtfelde auf:

V. 546 Puis repaira enz el champun,
si ad trove nafre Hugun,
dejuste li Guntier geudun,
qui escuiers fut al barun.

Ebenso wird nun in der Chronik von Kaiser Ludwig ausdrücklich berichtet, er habe unter den in der Schlacht bei Capua Gefallenen den Leichnam seines Neffen Cuntart gefunden, cap. 119[1]:

„Memoratus augustus per semet ipsum Capuam venit et mortuorum corpora contemplavit, invenitque sui nepotis praedicti faciem totumque corpus sauciatum. Diu illic flevit, adnectens: In hoc enim cognosco, quia de meo stemate duxit prosapia!"

Andrerseits kommt nun freilich ein Zug, den ich der Chanson und der Chronik gemeinsam glaubte, möglicherweise in Wegfall. Ich schloſs aus Ludwigs Anrede an Hugo V. 213 „*beaus frere Hugelins*", daſs Hugo sein Bruder, also Hugos Neffe Gontier auch Ludwigs Neffe sei, und eben als Neffen des Kaisers bezeichnet ja die Chronik Cuntart. Demgegenüber bemerkt Lot, „*frere*" sei im Altfranzösischen bekanntlich „*une expression hypocoristique, qui n'implique pas la parenté*". Die Thatsache war mir natürlich nicht unbekannt, ich habe sie nur im vorliegenden Falle auſser Acht gelassen, und ich gebe auch ohne weiteres zu, daſs Lot im Rechte ist, wenn er das Wort hier in dem allgemeinen Sinne nimmt, denn weder unser Fragment noch Mousket oder der Loher und Maller thun sonst einer solchen Verwandtschaft zwischen Ludwig und Hugo Erwähnung. Andrerseits freilich beweist an sich die Thatsache, daſs *beau frere* auch in dem bezeichneten Sinne verwandt wurde, doch noch keineswegs, daſs es auch im vorliegenden Falle so und nicht vielleicht doch im eigentlichen Sinne zu fassen sei; denn gesetzt, unser Epos habe Hugo wirklich als Ludwigs Bruder hingestellt, wie hätte Ludwig ihn denn anders anreden sollen denn als „*beaus frere*"? Hätte der Dichter etwa in einer Anmerkung beifügen sollen: „Bitte den geneigten Leser, *beaus frere* hier nicht im eigentlichen, sondern im hypocoristischen Sinne zu nehmen"? Ich weiſs deshalb nicht, weshalb meine, immerhin mögliche Auffassung, die allerdings aus anderweitigen Gründen nicht haltbar scheint, geeignet ist, auf Lot eine erheiternde Wirkung auszuüben („*une méprise assez plaisante*").

Indem ich im übrigen also bezüglich dieses Punktes Lot Recht gebe, fällt damit der Grund, auf den ich meine Annahme basierte, Gontier sei Ludwigs Neffe, hinweg; damit fällt nun aber keineswegs auch jene Annahme selbst. Es ist nämlich zu beachten, daſs

[1] Pertz, a. a. O. S. 533.

Isembard bei Mousket sowohl als Ludwigs als auch als Hugos Neffe bezeichnet wird.[1] Folglich mufs Hugo, da er nicht Ludwigs Bruder ist, mit ihm verschwägert sein. Dann aber war bei Mousket, also auch in dem ihm vorliegenden Epos, Gontier, Hugos Neffe, auch zugleich Ludwigs Neffe, allerdings nicht mehr im ersten, wohl aber im zweiten Grade. Nun ist es freilich die Frage, ob die von Mousket analysierte Chanson bezüglich des von ihr zwischen Isembard einerseits und Ludwig und Hugo andrerseits statuierten Verwandtschaftsverhältnisses wirklich das ursprüngliche gewahrt hat. Bei Mousket ist Isembard Ludwigs Neffe, weil sein Vater Garin dessen Schwester Herluis zur Frau hat; im Brüsseler Fragment hingegen heifst Isembards Vater Bernard; erschien auch dieser schon als Ludwigs Schwager? Es ist möglich, aber, da uns das Fragment keine Auskunft erteilt, nicht sicher, und der Umstand, dafs Isembard im Fragment sowohl als im *Chronicon Centulense* nicht ausdrücklich als Ludwigs Neffe bezeichnet wird, könnte dagegen zu sprechen scheinen. In diesem Falle wäre also ein Grund zu der Annahme, Gontier sei in dem Epos als Neffe Ludwigs erschienen, nicht vorhanden; ausgeschlossen ist es nicht, da die Darstellung Mouskets recht wohl ursprünglich sein könnte — das *argumentum ex silentio* hat keine entscheidende Kraft —, aber freilich, zweifelhaft bleibt es, und wir werden deshalb allerdings von einer Verwertung des in Rede stehenden Momentes behufs Identificierung Guntarts mit Gontier absehen müssen. Wir bedürfen seiner aber auch gar nicht; die übereinstimmenden Züge, welche bleiben, genügen vollkommen, um die Identificierung aufrecht zu erhalten: In der Chronik wie in der Chanson haben wir einen ungewöhnlich jungen Ritter Namens Guntart oder Guntari — 12 Jahre alt in der Chronik, vor noch nicht 8 Tagen zum Ritter geschlagen in der Chanson —, der in einer grofsen Schlacht gegen die Sarazenen heldenmütig kämpfend getötet wird und dessen Leichnam Kaiser Ludwig auf dem Schlachtfelde auffindet, bezw. in Augenschein nimmt; der aufserdem der Chronik von Salerno zufolge in einer eben jener Schlachten fällt, auf welche als auf die Grundlage der in unserer Chanson geschilderten Schlacht Erwägungen ganz anderer Art hinführten.[2]

[1] Bartsch u. Horning, *La langue et la littérature franç.*, Sp. 429, 31 ff. und 432, 18.

[2] Ich bemerke, dafs ganz und gar nicht, wie Becker a. a. O. anzunehmen scheint, die Identification Guntarts mit Gontier es war, die mich bewog, die Schlacht im Isembard und Gormund mit einer jener letzten entscheidenden Schlachten in Ludwigs Feldzug — die für die Sage natürlich leicht zu einer zusammenfliefsen konnten — zu identificieren. Vielmehr verhält sich die Sache gerade umgekehrt: weil ich zu dem Schlusse gelangte, dafs jene letzten Siege Ludwigs die historische Grundlage des Fragmentes bilden müfsten, deshalb stiefs ich bei Durchmusterung der Quellen auf jenen mir bis dahin unbekannten Guntart des *Chron. Salern.*, in dem ich nun eine Bestätigung für die Richtigkeit jenes Schlusses erblicken durfte.

Somit halte ich meine Identification Guntarts mit Gontier — Guntari mit vollster Bestimmtheit aufrecht.

3. V. 506—508 des Fragmentes lauten:

„Ensum le munt, a l'estendard,
la u jut morz li Satenas,
vindrent paien de tutes parz. . ."

Unter dem „*Satenas*" kann nach dem vorausgehenden nur Gormund verstanden werden. Trotzdem war mir der Ausdruck — der sich nur dieses eine Mal findet — von vornherein auffällig. „*Gormunz li Satenas*" wäre unbedenklich, aber „*li Satenas*" schlechthin befremdet. Nun habe ich mich S. 136 f. meiner Schrift bemüht, wahrscheinlich zu machen, dafs als historisches Vorbild für Gormund neben Guthorm-Wurm auch der berüchtigte Sultan von Bari, Mufareg-ibn-Salem, der gefürchtete Gegner Ludwigs II., gedient habe. Im Hinblick darauf vermute ich jetzt, dafs wir in dem „*Satenas*" nichts geringeres vor uns haben als — eben den Namen Mufaregs. Derselbe wird nämlich von den christlichen Geschichtschreibern niemals mit seinem eigentlichen Namen — den wir nur aus den arabischen Historikern kennen —, sondern ausschliefslich mit dem von ihm angenommenen Titel „Sultan" bezeichnet. Der letztere erscheint nun in den rein historischen Quellen in folgenden Formen: *Soldanus* (*Andreas von Bergoma*), *Seldanus* (*Catalog. reg. Lang. et Ital.*), *Seodan* (*Chron. S. Ben. Cas.*), *Seudan* (*Gesta Episc. Neap.*), *Sudan* (*Vita Athanasii*), *Saugdan* (*Erchempert* und *Chron. Vulturn.*); in der sagenhaft beeinflufsten Chronik von Salerno hingegen lautet er gewöhnlich *Sagdan* (Pertz, a. a. O. S. 520, 521, 527, 528), einmal, wie bei Erchempert, *Saugdan* (S. 533), und zweimal *Satan* (S. 508, 517)[1], — eine Form, die offenbar auf volksetymologischer Umbildung beruht; denn als der leibhaftige „Satanas" wird ja der Sultan in den zeitgenössischen Berichten thatsächlich geschildert: „*ille nefandissimus Saugdan*" heifst er in der Chronik von Volturno[2], der „*Sudan crudelissimus Hismahelitum rex*" in der *Vita Athan.*[3], „*ille impiissimus atque crudelissimus latro, 'quem Dominus percutiat gladio oris sui et destruat illustratione adventus sui'*", „*ille pestifer Seodan*", „*sevus ille tyrannus*", der „*super cadavera mortuorum sedens, edebat tamquam unus putridus canis*" in der Chronik von Montecassino[4]. Die Form *Satan* entspricht nun offenbar genau dem *Satenas* unserer Chanson. Da sie sonst nirgends begegnet und die Chronik von Salerno anerkanntermafsen Volkslieder und volksmäfsige Traditionen benutzt hat, so vermute ich, dafs die Form aus den

[1] Die beiden Stellen lauten: S. 508 (cap. 81): „*Illo denique tempore super Agarenos quidam Satan praeerat atque in civitate Barim denique residebat;*" und S. 517 (cap. 99): „*. . . accidit, ut unum eminentissimum Agarenum fuisset missus a Satan domino Salernum.*"

[2] Waitz, *SS. Rer. Lang. et Ital.* S. 252, 40.

[3] ib. S. 444, 33.

[4] ib. S. 476, 25 u. 31.

letzteren entnommen ist, wie die Form *Saugdan* aus dem nachgewiesenermafsen in der Chronik benutzten Erchempert[1], und ich halte es für wahrscheinlich, dafs die dritte, am häufigsten begegnende Form *Sagdan*, welche gleichfalls nur in der Chronik von Salerno angetroffen wird, einen Compromifs darstellt zwischen jenen beiden andern Formen, *Satan* und *Saugdan*. Ich vermute demnach, dafs der „Sultan" in der epischen Tradition, also auch in dem hypothetischen Isembardliede, wie in der Chronik von Salerno, *Satan*, franz. *li Satenas*, hiefs und dafs dieser Name, als reines Appellativum gefafst, von dem Contaminator des Saucourt- und des Isembardliedes an der vorliegenden Stelle, vielleicht der Assonanz wegen, beibehalten und auf Gormund übertragen wurde.

Dies wären die Gründe, welche ich den in meiner Abhandlung niedergelegten hinzuzufügen habe, und ich zweifle nicht, dafs alle weiteren Forschungen über unsere Chanson nur dazu dienen können, sie noch zu vermehren.

Ich gehe nun schliefslich dazu über, den so interessanten und für die Entstehungsgeschichte unseres Epos so wichtigen Hinweis Lauers auf eine Stelle in Flodoards Annalen *ad a.* 943 und in Richers *Hist. lib.* II c. 35 zu besprechen. Dafs die aus ihm zu ziehenden Folgerungen sich mit meinen oben verteidigten Thesen vollkommen vereinigen lassen, hat Lauer, wie ich von vornherein bemerke, selbst ausdrücklich anerkannt.

Lauer macht darauf aufmerksam, dafs Richer a. a. O. in teilweiser Uebereinstimmung mit Flodoard über ein Ereignis aus der Regierung Ludwigs IV. *d'Outremer* (936—954) in einer Form berichtet, welche unbedingt zu der Annahme irgend eines Zusammenhanges zwischen seiner Darstellung und unserer Chanson nötigt. Der Thatbestand ist folgender:

Flodoard († 966) erzählt in seinen durchaus zuverlässigen Annalen[2] zum J. 943 ganz kurz, König Ludwig IV. sei auf dem Wege nach Rouen mit dem Normannen Turmod, der zum heidnischen Glauben zurückgekehrt war, hiezu auch Wilhelm Langschwerts Sohn Richard und andere zwingen wollte, und überdies übles gegen den König im Schilde führte, sowie mit dem heidnischen Könige Setric zusammengestofsen und habe beide getötet; er sei darauf nach Compiègne zurückgekehrt.[3]

---

[1] Vgl. Pertz, a. a. O. S. 467.

[2] Pertz, *SS.* III, 389; Bouquet, *Recueil* VIII, 196; vgl. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen* I[5], 379.

[3] Die Stelle lautet im Zusammenhang vollständig: *„Hugo dux Francorum crebras agit cum Nortmannis, qui pagani advenerant, vel ad paganismum revertebantur, congressiones; a quibus peditum ipsius christianorum multitudo interimitur. At ipse nonnullis quoque Nortmannorum interfectis, ceterisque actis in fugam, castrum Ebroas* [= Evreux], *faventibus sibi qui tenebant illud Nortmannorum christianis, obtinet. Ludowicus Rodomum repetens, Turmodum Nortmannum, qui ad idolatriam gentilemque ritum reversus, ad haec etiam filium Willelmi aliosque cogebat, regique insidiabatur, simul*

Richer, der in dem betreffenden Abschnitt von schriftlichen Quellen ausschliefslich Flodoard benutzt, berichtet im 2. Buche seiner *Historiae*, welches in den Jahren 995—96 entstand, cap. 35[1] über das gleiche Ereignis mit gröfserer Ausführlichkeit folgendermafsen:

Ludwig, von seinen Anhängern nach Rouen gerufen, erhält die Nachricht, es seien ein *rex piratarum* Setric und dessen *dux* Turmod mit einer grofsen Flotte in die Seine eingelaufen in der Absicht, das Land zu verwüsten, den heidnischen Glauben wieder einzuführen und zu ihm auch den jungen Richard zu bekehren. Der König sammelt eine Schar von 800 Mann und nimmt den Kampf mit den Heiden auf. Da er mit seinen wenigen Leuten nicht an eine Umzingelung des Feindes denken kann, so rückt er mit wehenden Fahnen in geschlossener Linie gegen sie vor. Die Heiden, die zu Fufs sind, schleudern nach heimischem Brauch zunächst ihre Schwerter auf den Gegner. Aber die Reiterschar des Königs weifs sich mit den Schilden zu decken und durchbricht dann, ohne sich zu teilen, zweimal die feindlichen Reihen, erst von vorne und dann von rückwärts. König Setric ergreift die Flucht, er wird in einem Gehölz aufgefunden und von drei Lanzen durchbohrt. Turmod, der den Kampf fortsetzt, wird von Ludwig niedergeritten. Der König, der ihn nicht kennt, reitet weiter, mufs dann aber, um sich der Feinde zu erwehren, Halt machen; nun greift Turmod, inmitten der Seinigen, ihn von hinten an und stöfst ihm durch den Armharnisch die Lanze in den Leib bis ins linke „Hypochondrium". Da dreht der König sich um und trennt Turmod durch einen schräg geführten Hieb das Haupt samt der linken Schulter vom Leibe. 9000 Heiden sollen in dem Kampfe gefallen sein; nur wenige entgehen auf ihren Schiffen dem Gemetzel. Von den Christen sind einige gefallen, eine Anzahl verwundet; nachdem diese geborgen sind, übergiebt Ludwig Rouen dem Herluin und kehrt nach Compiègne zurück.[2]

---

cum Setrico rege pagano, congressus cum eis interemit; et Erluino Rodomum committens, revertitur ad Compendium. . . ."

[1] Pertz, *SS.* III, 595.

[2] Der Passus lautet: „*Qui autem regis partes tuebantur, per legatos eum accersitum, Rodomi decenter suscipiunt. Ubi cum ei referretur, regem piratarum Setrich cum classe copiosa fluvium Sequanam ingressum, ac eius ducem Thurmodum consequenter navalibus copiis advenisse, ut absque regis dono omnia pervadant, atque defuncti ducis filium ad idolatriam suadeant, ritumque gentilem inducant, rex copias unde congrediatur colligit. Deumque propitiaturum confisus, alienigenis cum* 800 *occurrit. Et quia cum paucis erat, ad hostes concludendos acies in diversa disponere nequivit. Suis itaque stipatus, erectis signis ac densato agmine procedit. Gentiles quoque ordine pedestri incedebant. Propinquantesque patrio more in primo tumultu enses iaciunt. Quorum densitate equites territos ac sauciatos rati, cum clipeis et telis prosecuntur. At regius equitatus, ensium nube dilapsa, clipeorum obiectione tuti in pedites feruntur. Ac densati acies sternendo atque interimendo indivisi penetrant egrediunturque. Rursusque regressi penetrant, ac disrumpunt. Regem quoque Setrich cum violentia belli in fugam cogeret,*

Die Uebereinstimmungen zwischen dieser Erzählung Richers und der Flodoards einerseits und unserer Chanson andrerseits sind, wie Lauer nachgewiesen hat, derart, dafs zwischen ihnen notwendig ein Zusammenhang bestehen mufs; die wesentlichsten Punkte scheinen mir die folgenden: In beiden Fällen haben wir eine Schlacht, in der ein französischer König Ludwig, Sohn eines Karl, heidnische Piraten besiegt, in beiden Fällen steht das heidnische Heer unter zwei Anführern, von denen der eine, der Begleiter des Königs, ein Renegat ist. Wie bei Richer Turmod den Kampf gegen den König eröffnet, indem er ihn mit der Lanze angreift, so in der Chanson Gormund, indem er ihm drei Speere zuschleudert; wie dort der König den Turmod zerspaltet, indem er ihm Kopf und Schulter vom Leibe trennt, so spaltet in der Chanson Ludwig den Gormund mit einem Streiche in zwei Hälften, ja der Loher und Maller, der möglicherweise eine ältere Fassung bewahrt haben könnte als unser Fragment, stimmt hier — was Lauer nicht bemerkt hat — sogar noch genauer zu Richer, insofern hier Ludwig dem Gormund gleichfalls die Schulter abhaut, S. 285 der Ausgabe von Simrock: „Der König von Frankreich rief Gott an von ganzem Herzen, dafs er ihm Kraft verleihe, König Germon zu erschlagen. Einmal warf er seinen Schild zurück und ergriff das Schwert mit beiden Händen und schwang es so heftig, dafs er König Germon eine Achsel ablöste bis auf die Brust." Weiter: Wie bei Richer Ludwig von seinem Gegner mit der Lanze durchbohrt wird, so zieht er sich in der Chanson im Kampfe mit Gormund eine schwere innere Verletzung durch übermäfsige Kraftanstrengung zu. Wie Setric in einem Gehölz (*in dumeto*), so fällt Isembard bei einem solchen („*lez un bruillet espes fuilli*", V. 630), wie jener wird er von drei Lanzen durchbohrt:

V. 622 „Li uns li fiert en sun escu,
les treis al blanc hauberc menu;
el cors li firent treis pertuz . . ."

Dafs es sich um Lanzenstöfse handelt, wird hier allerdings nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus der Darstellung und der Bezeichnung der Wunden als *pertuz* unzweifelhaft hervor. Wie dann der Chanson zufolge Hugo sich vor der Schlacht als Kund-

---

in dumeto mox repertus, tribus lanceis a palantibus transfixus est. Thurmodus vero cum adhuc in certamine totis viribus ageretur, ab Ludovico equi impetentis pectore est deiectus. Quem cum rex impetu praeteriret, nec eum dinosceret, et ab hostibus impetitus in loco staret, comminusque conligeret, Thurmodus suis stipatus, regem a tergo appetit, factusque ei dexter, per loricae manicam pene usque ad sinistri lateris ypocundriam, lancea sauciat. Rex multa cede ab eo impetu paulisper dimotus, sauciantem respicit. Ictuque in dextram obliquato, provocantis caput cum humero sinistro obtruncat. Tanta quoque caede gentiles fusi sunt, ut eorum novem milia cesa ibi referrentur. Reliqui vero, paucissimi tamen, navali profugio erepti sunt. Rex a Deo victoria potitus est, suorum tamen paucis fusis, nonnullis vero sauciatis. Post quorum curam redire disponens, Rodomum Erluino commisit. Ipse Compendium rediens."

schafter ins feindliche Lager begab, so berichtet Flodoard unmittelbar vorher von einem Kampfe Hugos des Grofsen gegen die Normannen. Dazu kommen noch gewisse Uebereinstimmungen zwischen der Chanson und späteren auf Ludwig IV. bezüglichen Angaben Flodoards und Richers. Nach der Chanson starb der König kaum 30 Tage nach der Schlacht an den inneren Verletzungen, die er sich in ihr zugezogen hatte; wir haben uns also doch zu denken, dafs er in der Zwischenzeit krank darniederlag, was auch ausdrücklich erwähnt wird im *Hugues Capet*, da, wo auf unsere Chanson angespielt wird:

V. 498 Mais tant souffry de paine ce jour ly rois Loys
qu'il fu de malladie moult grevé et acquis;
onques puis il ne fu a son cors bien santis.

Entsprechend erzählt Flodoard, a. a. O. S. 390, der König habe fast den ganzen folgenden Sommer krank gelegen: „... *depressus infirmitate, pene tota decubuit aegrotus aestate.*" Die innere Verletzung, die Ludwig in der Chanson sich zuzieht, wird verursacht durch die Anstrengung, die es ihm kostet, einen Sturz vom Pferde zu vermeiden; nach Richer B. II, cap. 103 starb Ludwig an den Folgen eines Sturzes vom Pferde: „*corruptis interius visceribus*", vgl. V. 412 des Fragmentes: „*que les curailles sunt rumpie*".

Weniger Gewicht möchte auf die Punkte 6, 10 und 11 in Lauers Zusammenstellung zu legen sein.

Ich stimme nun letzterem vollkommen bei, wenn er meint, dafs diese mannigfachen und zum Teil ganz frappanten Uebereinstimmungen unmöglich auf einem Zufall beruhen können. Lot freilich a. a. O. S. 3 ist anderer Ansicht:

„*Les rapprochements portent, en effet, presque tous sur des détails qui n'ont rien de caractéristique. Ce sont ou bien des lieux communs épiques* (*Louis fend Gormond jusqu'à la ceinture, Setric reçoit trois blessures comme Isembard*), *ou bien des cas fortuits* (*Setric est atteint dans un buisson comme le „margari"; Turmod ouvre le combat comme Gormond en portant un coup au roi qui riposte, etc.*). *Le rapprochement même de la mort de Louis IV* (*il tomba de cheval en poursuivant un loup*) *et de l'empereur Louis de notre chanson est chimérique.*"

Dafs an drei Wunden zu sterben ein epischer Gemeinplatz sei, ist mir neu und wird es andern wohl auch sein; dafs die drei Wunden in beiden Fällen von verschiedenen Angreifern und von Lanzenstichen herrühren — wodurch der Zug zu einem eminent speciellen wird —, verschweigt Lot. Dafs das Durchspalten eines Gegners bis zum Gurt ein Zug ist, der in den *Chansons de geste* auch sonst gelegentlich begegnet, ist zuzugeben; aber auch die Uebereinstimmung in einem epischen Gemeinplatz ist von Bedeutung, wenn sie Hand in Hand geht mit einer Anzahl weiterer gemeinsamer Züge. Warum denn gerade dieser epische Gemeinplatz und nicht ein anderer? Ludwig hätte seinem Gegner doch auch etwa nur den Kopf abschlagen oder spalten oder ihn mit der

Lanze durchbohren können od. ä., das wären auch epische Gemeinplätze gewesen. Wenn Lot dann die andern von Lauer hervorgehobenen Uebereinstimmungen zwischen den Chroniken und der Chanson durch Zufall erklären will, so läfst sich mit ihm natürlich nicht weiter rechten; es giebt Leute, welche im Stande wären, auch die Uebereinstimmung des lateinischen Hexameters mit dem griechischen auf „Zufall" zurückzuführen. Ich für meinen Teil glaube, dafs bei so zahlreichen und so prägnanten gemeinsamen Zügen, wie sie hier vorliegen, die Möglichkeit eines Zufalls ausgeschlossen ist, oder, correcter ausgedrückt: die Wahrscheinlichkeit, dafs ein Zufall vorliege, ist so unendlich gering, dafs sie ohne weiteres gleich Null gesetzt werden kann.

Lot meint aber, noch aus einem anderen Grunde Lauers Schlufsfolgerungen ablehnen zu müssen. Lauer erklärt nämlich, wie wir gleich sehen werden, die Uebereinstimmung zwischen Richer und der Chanson durch die Annahme, ersterer habe ein Lied oder eine Sage über Ludwigs Kampf mit Turmod und Setric benutzt. Lot bemerkt dagegen: „*On sait que jusqu'à l'année* 966 *Richer ne fait que paraphraser les Annales de Flodoard, en y ajoutant des chiffres ou des détails de son cru. . . . Richer se préoccupe de faire des amplifications avant tout: il espérait ainsi suivre les traces des historiens latins* (*de Salluste en particulier*!). *Je suis convaincu que la plupart des additions en question sont tirées de son propre fonds, et c'est ici le cas.*" Wie man sieht, reduciert sich dieser neue Grund Lots auf eine unbewiesene Behauptung. Woher Richer die mancherlei Zusätze hat, die er den Angaben Flodoards beifügt, warum er dessen Darstellung überdies so häufig modificiert, das weifs Lot so wenig wie wir; er ist überzeugt, dafs das meiste von Richer willkürlich erfunden sei, er also die Geschichte absichtlich gefälscht habe; aber Lots Ueberzeugung besitzt für uns keinerlei Beweiskraft, da er es unterlassen hat, uns die Gründe mitzuteilen, auf welche sich seine Ueberzeugung stützt. Es ist sicher bei weitem wahrscheinlicher, dafs Richer in den meisten Fällen, wo er von Flodoard abweicht und wo seine Abweichungen sich nicht durch ein Mifsverständnis der Quelle erklären lassen, mündliche Traditionen und epische Lieder benutzt hat, die er in der naiven Weise seiner Zeit als historisch zuverlässig betrachtete, ebenso wie hundert Jahre später Hariulf die Chanson von Isembard und Gormund als Geschichtsquelle verwertet. Dafs Richer neben Flodoard noch das Gerücht, die Tradition benutzt hat, ist denn auch die Ansicht E. Reimanns, der in der Breslauer Dissertation *De Richeri vita et scriptis*, Olsnae 1845, am ausführlichsten über dessen Quellen gehandelt hat; vgl. S. 16: „*. . . ex sola fama haustum, qua sola videtur mihi usus esse praeter Flodoardi annales*", und S. 44: „*In prima operis parte omisit aliis testimoniis uti solumque Flodoardum perlegit et leviter paucaque adjecit ex rumore hominum.*"

Somit hat Lot gegen die These Lauers irgend einen Grund, der Berücksichtigung verdiente, nicht geltend gemacht und ich

betrachte denn das Vorhandensein eines Zusammenhanges zwischen der Darstellung Richers und unserer Chanson als erwiesen. Es fragt sich nun, welcher Art dieser Zusammenhang wohl sei.

Zwei Möglichkeiten bieten sich, wie Lauer zeigt, dar:

1. Entweder hat Richer unsere Chanson selbst gekannt, eventuell in einer älteren Fassung, und hat sich derselben bedient, indem er die Namen der beiden Hauptheldeu durch die Namen Setrics und Turmods, die er bei Flodoard fand, ersetzte; oder:

2. Richer hat eine ausführlichere Sage über den Sieg Ludwigs IV. zur Verfügung gehabt, hat dieselbe verwertet, und eben diese Sage, combiniert mit älteren Traditionen über die Schlacht von Saucourt infolge von Verwechselung Ludwigs III. mit Ludwig IV., ist in das Gedicht übergegangen, dem das Brüsseler Fragment angehörte.

Welche von diesen beiden Möglichkeiten verdient den Vorzug? Lauer entscheidet sich für die zweite, „*parce qu'elle assigne un point de départ à la légende d'un roi Louis qui tue de sa main un chef païen Gormont: le combat dans lequel Louis d'Outremer frappe Turmod.*"

Dieser Grund ist natürlich kein Grund. Denn woher wissen wir, ob dem Zweikampf Ludwigs mit Gormund wirklich ein historisches Faktum zu Grunde lag, ob wir es nicht vielmehr mit einer freien, gewifs nahe liegenden Erfindung des Dichters zu thun haben? Lauer setzt voraus, was selbst erst bewiesen werden müfste.

Lot andrerseits meint, wenn man doch durchaus eine epische Grundlage für Richers Bericht annehmen wolle — die er selbst nicht für wahrscheinlich hält —, so würde er sich gerne für die erste der von Lauer aufgestellten Möglichkeiten entscheiden, also für die Benutzung unserer Chanson durch Richer („*j'adopterais assez volontiers une première hypothèse que M. Lauer écarte . . .*"). Da Lot aber für diese seine Entscheidung wiederum keinen Grund anführt, so kann sein Urteil für uns nicht ins Gewicht fallen.

Ich glaube nun, dafs allerdings die von Lauer bevorzugte zweite Möglichkeit das richtige trifft, und zwar bestimmen mich hierzu die folgenden Erwägungen:

Gesetzt, es sei vielmehr die erste Möglichkeit gutzuheifsen, so müfsten wir annehmen, Richer habe das ihm von Flodoard übermittelte Faktum auf Grund einer beliebigen Chanson, deren Inhalt mit jenem Faktum gewisse Analogieen zeigte, in ganz willkürlicher Weise, durch wissentlich falsche Zusätze, ausgeschmückt. Denn dafs Richer etwa in diesem Falle *bona fide* gehandelt haben sollte, in dem guten Glauben, die Chanson von Isembard und Gormund beruhe wirklich auf jenem Kampfe Ludwigs IV. mit Setric und Turmod, das darf im Hinblick auf die Verschiedenheit der Namen und die Verschiedenheit des Schauplatzes — hier die Gegend von Rouen, dort Cayeux an der Sommemündung — ohne weiteres als ausgeschlossen betrachtet werden. Die in Rede stehende Annahme nun dünkt mich sehr wenig wahrscheinlich; dafs Richer, ohne dafs irgend ein Grund dafür ersichtlich wäre, wissentlich falsches erzählt

habe, müfste doch erst nachgewiesen werden; ich sehe nicht, wie dieser Vorwurf begründet werden sollte; viel wahrscheinlicher ist es doch, wie gesagt, dafs er guten Glaubens, wie so viele Historiker des Mittelalters, aus sagenhaften Traditionen schöpfte. Sodann aber spricht gegen jene Annahme die Erwägung, dafs es gar nicht einzusehen wäre, warum Richer, falls es ihm nur darum zu thun war, die Erzählung Flodoards zu amplificieren, auszuschmücken, erst eine *Chanson de geste* — die sich, wie er wufste, auf ein ganz anderes Ereignis bezog — zu Hülfe genommen haben sollte. Wollte er ohne Rücksicht auf die geschichtliche Wahrheit ausmalen, so konnte er das ja nach Herzenslust thun, er brauchte sich nur seiner Phantasie zu überlassen und hatte nicht nötig, ein episches Lied in Contribution zu setzen.

Und noch eine andere Erwägung spricht gegen die Benutzung unserer Chanson durch Richer. Gesetzt nämlich, es habe eine solche stattgefunden, so wäre doch wohl zu vermuten, dafs Richer, abgesehen von den Zügen, die er schon bei Flodoard vorfand, sich ihr genau angeschlossen hätte. Statt dessen weicht nun seine Darstellung in verschiedenen sehr wesentlichen Punkten von der Chanson ab: in letzterer sind die Heiden beritten, bei Richer sind sie zu Fufse; in der Chanson zerfällt die Schlacht in eine Reihe Einzelkämpfe, bei Richer hingegen durchbricht Ludwig mit seiner Reiterschar die feindliche Linie in geschlossener Formation; Isembard kämpft bis zum letzten Atemzuge tapfer weiter, Setrich dagegen wird auf der Flucht getötet; endlich ist die Schilderung des Zweikampfes zwischen Ludwig und Gormund bei Richer und in der Chanson doch sehr verschieden: Turmod greift Ludwig von hinten an, was Gormund nicht thut; er durchbohrt Ludwig mit der Lanze, während es Gormund nicht gelingt, seinen Gegner zu verwunden — in der Chanson zieht sich Ludwig seine innere Verletzung, wie schon bemerkt, selbst zu. Diese Abweichungen scheinen mir entschieden gegen die Annahme zu sprechen, Richer habe seine Zusätze unserer Chanson entnommen; denn welche Gründe könnte er wohl gehabt haben, derartige Aenderungen vorzunehmen? Die etwaige Benutzung einer dritten Quelle ist aber gewifs höchst unwahrscheinlich; es ist nicht der mindeste Anlafs vorhanden, eine solche zu statuieren. Nun könnte man freilich einwenden, es sei die Möglichkeit gegeben, dafs unsere Chanson in der Fassung, in der sie Ende des 10. Jh. Richer bekannt war, bezüglich der angeführten Punkte noch von der uns erhaltenen Fassung aus dem Ende des 11. Jh. abwich, und ich mufs zugeben, dafs diese Möglichkeit allerdings vorhanden ist; immerhin glaube ich, sie als wenig wahrscheinlich bezeichnen zu dürfen; die Differenzen zwischen der Erzählung Richers und unserer Chanson scheinen mir so weitgehende, sie betreffen so wesentliche Züge — z. B. dort die Heiden zu Fufs, hier beritten —, dafs ich mir nicht recht vorstellen kann, wie sich aus der von Richer benutzten älteren Gestalt die uns erhaltene jüngere entwickelt haben sollte.

Auf Grund dieser Erwägungen wird man sich, denke ich, für die zweite der von Lauer aufgestellten Möglichkeiten entscheiden müssen: es bestand eine Tradition über Ludwigs IV. Kampf mit den normännischen Piraten Setric und Turmod, welche Richer neben Flodoard in gutem Glauben benutzt hat. Eben diese Tradition ist mit einer Tradition über die Schlacht von Saucourt vermengt worden, wodurch sich die Uebereinstimmungen zwischen Richer und unserer Chanson erklären. Hatten diese Traditionen bereits die Form epischer Lieder angenommen? Ich möchte es vermuten: bei der erstgenannten der beiden im Hinblick auf die Details, welche sich bei Richer finden; die Angaben über Setrics Tod, die Schilderung von Turmods Kampf mit Ludwig scheinen mir auf eine epische Quelle hinzuweisen; bei der andern, der über die Schlacht von Saucourt, möchte ich das gleiche erschliefsen aus dem langen Zeitraum von mindestens 70 Jahren, der seit dem historischen Faktum bereits verflossen war, als die Verschmelzung eintrat; denn ich glaube, dafs diejenigen Recht haben, welche die conservierende Kraft poetisch nicht fixierter geschichtlicher Ueberlieferungen leugnen. Was die weitere Frage betrifft, ob zu der Zeit, wo die Vermengung stattfand, die Saucourt-Tradition oder die über Ludwig IV. selbst bereits mit der über Isembard vereinigt war — mögen sie nun schon in poetische Form gekleidet gewesen sein oder nicht — oder ob jene Traditionen noch in ihrer ursprünglichen Gestalt existierten, so wird sich schwer eine Entscheidung treffen lassen. Bezeichnen wir die einzelnen Traditionen, bezw. Lieder mit den Buchstaben I (Isembard), S (Saucourt-Gormund) und T (Turmod-Setric), so scheint die Combination SI+T ebenso wohl möglich wie die TI+S oder ST+I. Da aber in S sowohl als in T die Gegner Normannen sind, so hat vielleicht doch die dritte Möglichkeit am meisten für sich: zuerst wurden die beiden Normannensiege vermengt, dann mit ihnen der über die Sarazenen.

Obgleich es nun meine Absicht war, nur die Isembard und das „Isembard-Lied" betreffenden Probleme zu erörtern, so möchte ich schliefslich doch die Gelegenheit benutzen und gleich auch meinen auf Rollo bezüglichen Ausführungen eine Rektifikation angedeihen lassen, die mir Lauers Hinweis auf Flodoard und Richer an die Hand giebt. Ich wies S. 154 ff. meiner Schrift hin auf die Uebereinstimmung einer bei dem Normannenhistoriker Dudo von St. Quentin[1] uns aufbewahrten Tradition über Rollo mit dem Inhalte unseres Epos, sowie er uns von Mousket überliefert wird; ich folgerte daraus, dafs in dem Saucourt-Liede eine Gestalt vorhanden gewesen sein müsse, deren geschichtliches Prototyp entweder Rollo selbst war oder ein anderer Wikingerhäuptling, den man mit ihm verwechselt hatte, und ich glaubte dieser letzteren Annahme

[1] Dudo begann sein Werk in den Jahren 994—96, also ungefähr gleichzeitig mit Richer.

den Vorzug geben zu müssen, da Rollo „vor seiner Belehnung mit der Normandie unter den Wikingerhäuptlingen, welche damals die Küsten Frankreichs brandschatzten, durchaus nicht besonders hervorgetreten war, ... er aber nach jenem Jahre nicht mehr als ein Gegner Frankreichs in ein episches Lied eingeführt werden konnte". Diese letztere Behauptung ist nun unzutreffend: Rollo ist auch nach dem J. 911 noch als ein Gegner Frankreichs aufgetreten und konnte also auch als solcher in einem epischen Liede figurieren. Es geht dies hervor aus dem Berichte Flodoards zum J. 925,[1] wo folgendes erzählt wird:

Die Normannen von Rouen haben das mit dem Könige geschlossene Bündnis gebrochen; sie fallen in das Gebiet von Beauvais und Amiens ein und verwüsten es, Amiens geht in Flammen auf. Als sie gegen Noyon vordringen, machen die Einwohner einen Ausfall und schlagen einen Teil von ihnen in die Flucht. Nun verwüsten die Einwohner von Bayeux und von Paris ihrerseits das Gebiet der Normannen. Als letztere hiervon Kunde erhalten, machen sie sich schleunigst auf den Heimweg. König Rudolf (923—936), aus Burgund nach Frankreich zurückgekehrt, entbietet den fränkischen Heerbann zum Kriege gegen die Normannen. Graf Herbert, Graf Arnulf und die übrigen an der Küste ansässigen Franken greifen die normannische Festung Eu (in Vimeu) an, in welche ihr Fürst Rollo von Rouen aus 1000 Mann geworfen hat. Die Festung wird erobert, alle Männer werden niedergemacht, die Verteidigungswerke in Brand gesteckt. Einige, die entkommen sind, flüchten auf eine nahe Insel; aber auch diese wird von den Franken gestürmt, die Normannen kommen alle durchs Schwert oder in den Fluten um, die Sieger kehren in ihre Heimat zurück.

Richers Bericht nun über diese Ereignisse, B. I, c. 49 und 50,[2] weicht von dem Flodoards in verschiedenen wesentlichen Punkten ab. Während Rollo, wie wir eben sahen, bei Flodoard nur eine Unterstützung von 1000 Mann nach Eu entsendet, erscheint er bei Richer selbst als der Anführer der in Eu eingeschlossenen Normannen und findet nach cap. 53 in diesen Kämpfen seinen Tod. Ebenso ist bei ihm der Anführer des fränkischen Belagerungsheeres König Rudolf selbst, die Grafen Herbert und Arnulf werden nicht erwähnt. Sodann wird bei Richer die Belagerung von Eu nicht, wie bei Flodoard, in Zusammenhang gebracht mit der Empörung der an der Seine ansässigen Normannen, die überhaupt nicht erwähnt wird, sondern sie bildet den Abschluſs der Kämpfe mit den räuberischen Loire-Normannen: diese fallen in Burgund ein, werden aber von einem fränkischen Heere beim Berge Calaus besiegt; der König selbst sammelt in 14 Tagen seinen Heerbann und zieht ihnen über die Seine entgegen; das Lager der Normannen wird gestürmt und in Brand gesteckt, an die 3000 von ihnen fallen;

[1] Pertz, *SS.* III, 375.
[2] Pertz, *SS.* III, 583.

die Ueberlebenden sammeln sich zu Eu. Das Folgende, die Erstürmung von Eu, stimmt dann, von den eben bezeichneten Punkten abgesehen, genau zu Flodoard. Dieser berichtet gleichfalls über den Feldzug Rudolfs gegen die Loire-Normannen, weifs aber von einem Zusammenhang zwischen demselben und der Belagerung Eus, von dem Richer fabelt, nichts. Bei ihm verläuft jener Feldzug resultatlos: die Franken unternehmen einen Angriff auf das Lager der Normannen nicht, letztere durchbrechen die Kette der Belagerer und entkommen.

Ob die Aenderungen Richers auf willkürlicher Erfindung beruhen oder ob sie aus einer bereits vorhandenen Tradition geflossen sind, kann dahingestellt bleiben; für wahrscheinlicher halte ich auch hier das letztere, da die bei ihm vollzogene Herstellung eines causalen Zusammenhanges zwischen zeitlich benachbarten, aber von einander unabhängigen Ereignissen, der Ersatz weniger bekannter Persönlichkeiten durch bekanntere, hervorragendere, die Verwandlung eines resultatlos verlaufenen Feldzuges in einen siegreichen durchaus den Tendenzen epischer Sage entsprechen. Mag es sich nun aber hiemit verhalten wie ihm wolle, so geht aus dem Berichte Flodoards jedenfalls hervor, dafs Rollo im J. 925 das geschlossene Bündnis brach, dafs er sich gegen seinen Lehnsherrn empörte und dafs ein Teil seiner Leute zu Eu, d. h. im Gau Vimeu, in eben der Gegend, wo 44 Jahre vorher die Schlacht von Saucourt geschlagen wurde, einen harten Kampf mit dem fränkischen Heere zu bestehen hatte, der mit der völligen Vernichtung der Normannen endete. Falls Richer, wie ich glaube, aus der Ueberlieferung schöpfte, hatte sich zu Ende des 10. Jh. eine Tradition gebildet, wonach Rollo selbst der Anführer jener Normannen gewesen wäre und in dem Kampfe seinen Tod gefunden hätte; jedenfalls konnte sich diese Anschauung leicht bilden, da es sich ja um Unterthanen Rollos handelte. Die Annahme hat somit durchaus nichts befremdliches, Rollo sei in eine *Chanson de geste*, die in der Gegend von Vimeu nicht lange vor dem J. 925 entstanden sein mufs, als ein Vorkämpfer der Normannen in einer Schlacht gegen die Franken eingeführt worden, und es liegt nicht der mindeste Grund vor, wie ich in meiner Abhandlung that, eine Verwechselung Rollos mit einem anderen Wikingerhäuptlinge zu mutmafsen.

Dafs trotz der hiemit gewonnenen neuen Stütze meiner auf Rollo bezüglichen These dieser doch keineswegs ein gleicher Grad von an Gewifsheit grenzender Wahrscheinlichkeit vindiciert werden kann, wie ich ihn für meine Aufstellungen, soweit sie Isembard betreffen, allerdings glaube in Anspruch nehmen zu dürfen, dessen bin ich mir vollkommen bewufst.

Die Genesis unserer Chanson dürfte also unter Berücksichtigung des von Lauer ermittelten neuen Faktums nunmehr etwa in folgender Weise zu denken sein:

Die Schlacht von Saucourt im J. 881 wurde Gegenstand eines epischen Liedes, in dem als Anführer der Franken König Ludwig III. von Westfranken, als Anführer der Normannen Guthorm von Cirencester auftrat; nach dem J. 925 wurde in dieses Lied als Verbündeter Guthorms Rollo aufgenommen, den der Normannenhistoriker Dudo von St. Quentin zu Ende des 10. Jh. ja als solchen kennt. Nach dem J. 943 wurde es contaminiert mit einem anderen epischen Liede, welches gleichfalls den Sieg eines fränkischen Königs über zwei Wikingerhäuptlinge, den Sieg Ludwigs IV. *d'Outremer* über Setric und Turmod, feierte, und abermals später vielleicht fand die Verschmelzung mit einem dritten Liede statt, dessen Inhalt ein Sieg Kaiser Ludwigs II. über die Sarazenen unter dem „Sultan" von Bari und dem Renegaten Isembard bildete und das zur historischen Grundlage den Sarazenenfeldzug dieses Fürsten in den J. 866—72 hatte. Möglicherweise aber wurde das letztere Lied schon früher, sei es mit dem Saucourt-Liede, sei es mit dem auf Ludwig IV. vereinigt.

Und hiemit schliefse ich denn diese antikritische Studie, aus der man entnehmen wird, dafs ich alle in meiner Abhandlung niedergelegten Ergebnisse, soweit sie auf Isembard und das „Isembard-Lied" Bezug haben, entschieden aufrecht erhalte, dafs die Einwände Beckers und Lots dieselben in keiner Weise erschüttern und dafs die Entdeckung einer neuen geschichtlichen Quelle unserer Chanson durch Lauer meinen Resultaten durchaus nicht im Wege steht, sich vielmehr mit ihnen aufs schönste in Einklang bringen läfst.

RUDOLF ZENKER.